

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Illustriertes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20, oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark, für 1 Monat 0,60 Mark.

Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.

Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119) und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Haasenstein u. Vogler, G. S. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Knorr in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societe Havas Laffitte & Co., Paris 8 Place de la Bourse. Moiss Herndl, Wien, I. Schulerstrasse 14.

Die 7-gespaltene Beizeile oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf. Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Nutztions-Anzeigen dieser Zeitung finden unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die Anschlagtafeln geheftet wird.

Unberlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigelegt war.

26. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

26. Jahrgang.

Nr. 35.

Bromberg, Mittwoch, den 11. Februar.

1903.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

die gestern im Zirkus Busch in Berlin tagte und über deren Verlauf wir an anderer Stelle ausführlich berichtet. hat der Bundesleitung ihr volles Vertrauen und ihre vollste Billigung ausgesprochen und damit das Siegel auf die feindselige Haltung gedrückt, welche der Bund der Landwirte trotz des neuen schützollnerischen Tarifs der Regierung gegenüber in allen wirtschaftlichen Fragen einnimmt. Die Bundesführer, Freiherr von Wangenheim, Dr. Roefide und Dr. Hahn, haben in ihren Ansprachen zwar vermieden, durch gezielte Grobheiten Beifallsstürme zu entfesseln; aber der Sache nach sind sie dem Ministerium Willow auf das schärfste entgegengetreten. Das geht am deutlichsten aus dem Leitmotiv hervor, das, natürlich verabredetermaßen, durch die Rede jedes der drei Herren sich hindurchzog: aus dem Leitmotiv, daß die Regierung heute wieder auf dem Boden Caprivischer Anschauungen stehe. Diese Gleichstellung des Grafen Willow mit dem zweiten Reichskanzler benutzte Herr Dr. Hahn zur Wiederholung seines im vorigen Jahre vom Stapel gelassenen Witzes, den gegenwärtigen Reichskanzler Caprivi zu nennen. Einen der Hauptgründe für eine solche Behandlung des Grafen Willow machte Dr. Roefide durch seine Klage darüber geltend, daß die Handelsverträge noch nicht geändert seien. Wenn die Regierung in dieser Hinsicht den Wünschen des Bundes willfährte, müßte sie auf dem Standpunkt stehen, daß in Deutschland außer der Landwirtschaft kein anderer Erwerbsstand existiere! Zu der Vorrede einer Caprivischen Wirtschaftspolitik sagte es sehr wenig, wenn Dr. Roefide unter lebhaftem Bravo anerkannte, daß der Bund „sehr vieles“ erlangt und erkämpft habe. Das alles aber wird in den Wind geschlagen, weil der Bund der Landwirte bei der kommenden Reichstagswahl mit allen Mitteln mehr Gewinnungsgenossen zu einem Mandat verhelfen will, als es ihm bisher möglich war. Die Drohung Dr. Hahns, die Reichstagskandidaten sich auf ihre Abstammung hin scharf anzusehen, wird von den konserverativen Anhängern des Antrages Kardorff nicht tragisch genommen werden; denn der Bund muß sich ihnen Agrariern wie Graf Kanitz und Graf Schwerin-Schönau als Verrätern der Landwirtschaft die Wahlfähigkeit abzuschneiden. In der Ansprache des Freiherrn von Wangenheim wird die Ankündigung, daß der Bund unter den katholischen Landwirten eine gesteigerte Agitation entfalten werde, im Zentrum derselben Widerhall finden, wie ähnliche Auslassungen sie bisher gefunden haben, nämlich energische Zurückweisung.

Angesichts der gestern vorgebrachten Behauptungen, daß die Landwirtschaft durch die Annahme des Zolltarifs zu kurz gekommen und „verraten“ worden sei, mag es am Platze sein, die Vorzüge zusammenzufassen, welche der deutschen Landwirtschaft infolge der Annahme dieser Zolltarifvorlage bei der Neuregelung unserer Zoll- und Handelsverträge in Aussicht stehen und darzustellen, wie sich auf derselben Grundlage das Verhältnis der Landwirtschaft und der Industrie in bezug auf Zollschuß gestalten wird. Die schon in der Regierungsvorlage wesentlich erhöhten Zollsätze für Erzeugnisse der Landwirtschaft haben durchweg eine weitere Erhöhung erfahren. Im alten Zolltarif waren die Zollsätze für Weizen, Roggen, Hafer und Gerste 5,5, 4 und 2,25 Mark. Im neuen Zolltarif betragen sie 7,5, 7, 7 und 7 Mark. Die Erhöhung beläuft sich jetzt beim Weizen auf 50, beim Roggen auf 40 Prozent. Der Zoll für Pferde beträgt: Nach dem alten Zolltarif 20 Mark, nach der Regierungsvorlage 30 bis 300 Mark; im neuen Zolltarif 30-360 Mark; für Rindvieh: Alter Zolltarif 6-9 Mark, Regierungsvorlage 15-25 Mark für das Stück; neuer Zolltarif 18 Mark für den Doppeltentner; für Schafe: Alter Zolltarif 2 Mark, Regierungsvorlage 2 Mark für das Stück; neuer Zolltarif 18 Mark für den Doppeltentner; für Schweine: Alter Zolltarif 6 Mark, Regierungsvorlage 10 Mark für den Doppeltentner; neuer Zolltarif 18 Mark auf den Doppeltentner. Diese Zahlen lassen erkennen, daß die Erhöhung der Zollsätze weit über die der Getreidezölle hinausgeht und zum Teil das vierfache der alten Sätze beträgt. Dazu kommt, daß nach der ausdrücklichen Bezeugung des ständigen Ausschusses des Landwirtschaftsrates erfahrungsgemäß die Anzahl der Stückzölle jetzt vorgegebenen Wert- und Gewichtszölle, auch abgesehen von der Erhöhung der Sätze, an sich schon wegen der Art ihrer Erhebung eine gesteigerte Schutzwirkung ausüben. Die gesetzlich festgelegten Mindestsätze für die vier wichtigsten Getreidearten gewähren die Sicherheit, daß auch bei Abschluß neuer Handelsverträge der Zollschuß mindestens für 100 Kilogramm bei Roggen um 1,50 Mark oder über 40 Prozent, bei Weizen um 2 Mark oder beinahe 60

Prozent, bei Hafer um 2,20 Mark oder beinahe 80 Prozent, bei Malzgerste um 2 Mark oder 100 Prozent höher ist als jetzt. Die Viehzölle sind zwar nicht gebunden, aber sie berechnen bei ihrer verhältnismäßigen Höhe im Hinblick auf das lebhafteste Interesse, welches die an der Vieheinfuhr nach Deutschland beteiligten Länder daran haben, sich durch den Abschluß von Handelsverträgen vor dem Ausschluß vom deutschen Markte zu sichern, zu der bestimmten Erwartung, daß bei dem Abschluß künftiger Handelsverträge der deutschen Viehzucht ein ungleich wirksamerer Zollschuß als jetzt zu teil werden wird. Selbst wenn bei Handelsvertragsverhandlungen von den Viehzöllen mehr als bei den jetzigen Handelsverträgen abgesehen werden müßte, würde der Landwirtschaft ein sehr viel wirksamerer Schutz als jetzt zu teil werden. Mit Recht konnte Graf Kanitz sein Urteil über die Lage der Landwirtschaft nach der Neuregelung unserer Zollverhältnisse auf der Grundlage des neuen Zolltarifs in die Worte zusammenfassen: Höhere Getreidezölle und jedenfalls sehr viel höhere Viehzölle.

Endlich hat das Tarifgesetz gegenüber der Regierungsvorlage eine Reihe bedeutender Änderungen erfahren, welche sämtlich auf alten auch vom Bund der Landwirte eifrig vertretenen Forderungen beruhen und dazu beitragen werden, den tarifmäßig für die Landwirtschaft vorgesehenen Zollschuß voll wirksam zu machen: 1. Die Einführung von Ursprungszeugnissen für Waren, welche einer differentialen Zollbehandlung unterliegen, von Gesetzeswegen, um gegebenen Falls den höheren Sätzen des Generaltarifs Wirkung zu verschaffen, 2. die wesentliche Beschränkung der gemischten Transitlager, welche in Verbindung mit der Aufhebung der Zinsfreiheit der Zollfreite für das in ihnen lagernde ausländische Getreide die Schutzwirkung der Zölle sehr wesentlich verstärken und zusammen mit 3. der Aufhebung des Zollfreite bei Einführung in den freien Verkehr die bisherige Bevorzugung des ausländischen Getreides vor dem inländischen wahrscheinlich mehr verhüten wird, als dies selbst eine um 50 Pfennig pro Doppelzentner stärkere Erhöhung des Zolles ohne diese Verbesserungen getan haben würde, 4. die sofortige Gültigkeit der Einfuhrschemata bei der Ausfuhr von Getreide.

Sat die Landwirtschaft somit infolge der Annahme des Antrages Kardorff Aussicht auf sehr viel wirksameren Zollschuß als bisher, so gestaltet sich auch in Zukunft das Verhältnis der Agrarzölle zu den Industriezöllen minder ungünstig, als dies jetzt der Fall ist. Schon in der Regierungsvorlage war eine Verschiebung des Verhältnisses der Landwirtschaft erfolgt. Nach Angabe des Herrn Reichskanzlers betragen in dieser die Agrarzölle durchschnittlich 17,2 Prozent des Werts der Ware, die Industriezölle aber nur 5,9 Prozent. Der Mehrertrag beziffert sich bei Zugrundelegung der jetzigen Einfuhrmengen bei den landwirtschaftlichen Zöllen auf 175, bei den Industriezöllen auf 35 Mill. Mk. In dem neuen Zolltarif sind die landwirtschaftlichen Zölle auf der ganzen Linie wesentlich erhöht, während dies umgekehrt bei den Industriezöllen nur ganz vereinzelt der Fall war, vielmehr die Herabsetzungen weit überwogen. Insbesondere sind auch die Zölle auf eine Reihe von Industrieerzeugnissen, deren Hauptabnehmer die Landwirte sind, ermäßigt worden. Endlich sind der Landwirtschaft gesetzlich Mindestzollsätze, wenigstens für die vier wichtigsten Getreidearten, gesichert, während der Industrie eine solche Sicherung verweigert ist.

Das alles illustriert sehr charakteristisch die ewigen, auch gestern wieder vorgebrachten Behauptungen, daß die Landwirtschaft durch den neuen Zolltarif „verraten“ werde.

Die Beamten und Lehrer in der Ostmark.

Auf den bezüglichen Artikel in Nr. 29 d. Z. geht uns von dem Verfasser des bez. Artikels in Nr. 23 d. Z. eine Antwort zu, die nach Auswertung des polemischen Weiwerts wie folgt lautet:

Nach der noch jetzt gültigen königlichen Verordnung vom 7. Februar 1817 wegen der den Zivilbeamten bezulegenden Amtstitel und der Rangordnung der verschiedenen Klassen derselben — (G. S. 1817 S. 61 ff.) — werden die höheren Beamten der Provinzialkollegien in fünf Klassen geteilt; die Subalternen zerfallen in vier Klassen. Die Verordnung vom 15. April 1876 und das Gesetz vom 21. Juni 1897 über die Tagelöhner und Reisefloster der Staatsbeamten unterscheiden in dem § 1 acht Klassen; danach gehören zur Klasse 1 aktive Staatsminister, zur Klasse 2 Beamte der 1. Rangklasse, zur Klasse 3 Beamte der zweiten und dritten Rangklasse, zur Klasse 4 Beamte der vierten und fünften Rangklasse, zur Klasse 5 Beamte, welche nicht zu obigen Klassen gehören, soweit sie bisher zu dem Diäten-

jage von 6 Mark berechtigt waren, zur Klasse 6 Subalternbeamte der Provinzial-, Kreis- und Lokalbehörden, zur Klasse 7 andere Beamte, welche nicht zu den Unterbeamten zu zählen sind, zur Klasse 8 Unterbeamte.

Die Zirkularverordnung des Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten vom 24. August 1877 (M. V. S. 242) weist die Elementarlehrer, d. i. Volksschullehrer, der Klasse 7 der Verordnung vom 15. April 1876 zu. Hieraus geht mit unzweifelhafter Sicherheit hervor, daß die Volksschullehrer h i n t e r den Subalternbeamten und vor den Unterbeamten rangieren, trotz der Behauptung des Ostmarkenlehrers in dem Artikel in Nr. 29 der „Ost. Presse“, daß Lehrer und Geistliche überhaupt nicht rangieren. Der Subalternbeamte, welcher die Entgegnung in Nr. 23 der „Ost. Presse“ verfaßt hat, hat keine Kinder und kann daher auch seinen Sohn nicht „auf so billige Art“ Lehrer werden lassen. Aus der bezüglichen Wendung in der Entgegnung in Nr. 29 ist ersichtlich, daß nicht von seiten des Subalternbeamten die Gehäufigkeit in die bisher sachlich gehaltene Erörterung hineingetragen worden ist.

In seiner Kalligraphie klammert sich der Ostmarkenlehrer an den allerdings auf den Aussterbetat gelegten Eisenbahn-Vetriebssekretär. Von diesem hat der Verfasser der Entgegnung in Nr. 23 der „Ost. Presse“ nicht ein Wort gesprochen; er hat im allgemeinen nur diejenige Klasse der Subalternbeamten im Sinne gehabt, welche tatsächlich ein bedeutend geringeres Einkommen hat, als die besser gestellte Klasse der Subalternbeamten. Noch viel weniger hat er ein Wort über die Arbeitsleistungen beider verloren, weil er von der gewiß zutreffenden Annahme ausging, daß jeder Subalternbeamte voll seine Schuldigkeit tut, mag er nun höher oder niedriger besoldet sein, als andere Subalterne.

An der Tatsache, daß die große Mehrheit der Subalternbeamten ein Anfangsgehalt von 1500 Mark bezieht, ist nicht zu rütteln. Außer dem Vertriebssekretär, an dessen Stelle der Eisenbahn-Bureauassistent tritt, gibt es eine ganze Anzahl anderer Beamten 2. Klasse, die dem Lehrer zu einem Vergleich zur Verfügung stehen. Das eingangs seiner Erwiderung in Nr. 29 der „Ost. Presse“ angeführte Sprichwort hätten sich nur die Lehrer zu Herzen nehmen sollen. Denn sie sind die einzigen gewesen, die schon vor langer Zeit in zahlreichen Versammlungen Petitionen und Resolutionen über die Höhe der ihnen zu gewährenden Zulage vom Stapel gelassen haben, während die Beamten kein Wort darüber haben verlauten lassen. Sonderbar nimmt sich die Erklärung des Ostmarkenlehrers aus, daß die Lehrer auf die ihnen von der Regierung gewährten Beihilfen und Zuwendungen gern verzichten, und daß von den letzteren bisher niemand reich geworden ist. Zum Zweck des Reichwunders aber werden die Beihilfen von der Staatsregierung nicht bewilligt. Wenn der Ostmarkenlehrer an irgendeiner Wohltat von der Staatsregierung annehmen will, warum ereifert er sich so sehr wegen der Höhe dieser letzteren? — Auf die Bemerkung, der Lehrer erhalte allerdings mit 20 bis 21 Jahren ein festes Einkommen, es sei aber auch danach, ist zu erwidern, daß ein so junger Mann mit dem Gehalt, das er erhält, wohl bestehen kann. Es gibt Beamte, die mit einem ebenso niedrigen Gehalt eine Familie ernähren müssen. Jeder Beamte muß bestrebt sein, mit seinem Gehalt auszukommen; so auch der junge Lehrer.

Soweit die Zuschrift. Wir glauben, daß die sachliche Diskussion nunmehr erschöpft sein dürfte.

Politische Tageschau.

** Bromberg, 10. Februar.

Die Kronprinzessin von Sachsen war bei ihrer Ankunft im Sanatorium La Metairie bei Rhon vom Advokaten Lachenal, einem Arzt und ihrem Bruder begleitet. Am Bahnhof wurde sie vom Direktor des Sanatoriums Dr. Martin und dem bekannten Psychiater Dr. August Forel erwartet. Der Bruder der Prinzessin setzte alsbald die Reise nach Montreux fort. — La Metairie liegt an der Straße Lausanne—Genève beim sogenannten Bois Vaugh nicht weit vom See. Die Gebäude liegen verteilt in einem schönen schattigen Garten. — Aus Genéve, 9. d. Mts., meldet noch die Schweiz. Depeschen-Agentur: Nach zuverlässigen Informationen soll eine Verschiebung der auf den 11. Februar angelegten Verhandlung in dem Eheprozeß der Prinzessin Luise möglich sein. Ferner wird versichert, Papold Wölfling stehe in keinerlei Beziehung zu den Entschuldigungen der Prinzessin Luise und Girons. Es sei ihm gestattet worden, seine Schwester in La Metairie zu besuchen. Von La Metairie trafen heute Vormittag günstige Berichte ein. Die Prinzessin bewohnt eine zur Anstalt gehörende Villa und ist mit den Einrichtungen zufrieden. Eine Kammerzofe, welche die Prinzessin

nach Mentone begleitete, ist entlassen worden. — An Monsieur Giron in Brüssel hat die Prinzessin gestern gedrahlet: Ich bin sehr krank und trete in ein Sanatorium ein.

Venezuela. Wie die „Nat.-Ztg.“ von unterrichteter Seite erfährt, sind die zur Regelung der Venezuela-Angelegenheit in Washington vorbereiteten Protokolle entgegen anders lautenden Mitteilungen bis jetzt noch nicht unterzeichnet. — Das Neuter-Bureau meldet aus Washington, 9. d. Mts.: Bomen staltete gestern dem englischen Botschafter Herbert einen Besuch ab, um zunächst in das englische Protokoll Einsicht zu nehmen, dem er bis auf wenige Einzelheiten zustimmte. Freiherr Sved von Sternburg und der italienische Botschafter Mayor des Blanches hatten ebenfalls eine Besprechung mit Bomen. Der Vertreter Italiens er suchte um Aufnahme eines Artikels in das Protokoll betreffend Änderung des Freundschaftsvertrages zwischen Italien und Venezuela in dem Sinne, daß Italien die Meistbegünstigungsklausel, ähnlich, wie sie die übrigen Mächte besitzen, gewährt werde. Bomen erklärte sich bereit, seinen Einfluß in dieser Richtung zu gebrauchen, erhob jedoch Einwendungen gegen mehrere Bestimmungen des italienischen Protokolls. Der italienische Botschafter hat über die Angelegenheit nach Rom berichtet. An dem deutschen Protokolle sind mehrere Änderungen vorgenommen worden.

Deutschland.

Berlin, 9. Februar. Auf Einladung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft fand heute zur Vertretung der deutschen Landwirtschaft bei der Weltausstellung in St. Louis 1904 eine Versammlung statt. Zu derselben wurde nach einem Vortrage des Reichskommissars Geheimen Ober-Regierungsrats Welsch eine Resolution gefaßt, welche belagt: Die Versammelten sind der Ansicht, daß eine möglichst reichhaltige Besichtigung der genannten Ausstellung mit geeigneten landwirtschaftlichen Erzeugnissen im dringenden Interesse der deutschen Landwirtschaft liegt. Die Vergabe reichlicher Mittel für die Förderung dieser Ausstellung seitens des Reichs und der Einzelstaaten erscheint daher durchaus gerechtfertigt. Die weitere Förderung dieser Angelegenheit, soweit rein landwirtschaftliche Interessen in Betracht kommen, dürfte am besten dem Direktorium der D. L. G. zu überlassen sein, welches sich zu diesem Zwecke mit dem Reichskommissar in Verbindung zu setzen hätte.

Dresden, 9. Februar. Prinz Friedrich Christian hat die verlassene Nacht gut und größtenteils ruhig ohne Delirien verbracht. Die Temperatur zeigte in den Morgenstunden die gewünschte Ermäßigung bis 38,5 Grad.

Marienhofe (Reg.-Bez. Aachen), 9. Februar. (Amtliche Meldung.) Bei der Landtags-ersatzwahl im hiesigen Wahlbezirk wurden insgesamt 224 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Gutsbesitzer Willath (Freifonj.) 121 und auf Gutsbesitzer v. Hüft (nat.-lib.) 103 Stimmen.

Oesterreich.

Wien, 9. Februar. Die Großherzogin Alice von Toskana ist mit ihrer Tochter heute aus Salzburg hier eingetroffen und in der Hofburg abgestiegen.

Frankreich.

Paris, 9. Februar. Der Ackerbauminister Mongeot wird demnächst eine Vorlage einbringen, wonach auf ausländischen Hopfen ein Einfuhrzoll von 87½ Francs für 100 Kilogr. gelegt werden soll.

Paris, 9. Februar. Der „Temps“ erklärt die Meldung, daß der Negus Menelik alle Beziehungen zu dem französischen Gesandten Lagarde abgebrochen und denselben ersucht habe, Addis-Ababa zu verlassen, für falsch. Richtig sei, daß in den Beziehungen zwischen beiden Genannten eine bedauerliche Spannung bestehe, die sich in letzter Zeit noch verschärft habe, und daß hierunter die letzten Verhandlungen gelitten hätten, aber nichts berechtigende zu der Annahme, daß eine Angelegenheit, die einen rein persönlichen Charakter trage, plötzlich den Umfang einer internationalen Frage angenommen habe.

Italien.

Rom, 9. Februar. Der König hat den Marineminister Morin mit der einflussreichsten Leitung des Ministeriums des Äußeren beauftragt.

Großbritannien.

London, 9. Februar. Der König und die Königin sind, von Windsor kommend, hier eingetroffen.

10. Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Es Berlin, den 9. Februar 1903.

Schon von elf Uhr an begannen die Scharen der Teilnehmer an der großen Bundesversammlung sich durch die Burgstraße an der Börse vorbei nach dem Niesenhof des Birkus Busch in dichtem Strome zu ergießen, und Wagen auf Wagen rollte vor dem Portal vor. Bereits eine Stunde vor Beginn war der gewaltige Raum des Birkus von mehr als 6000 Personen bis in die obersten Rangplätze hinauf gefüllt. Der Andrang war größer als je zuvor. Eine besondere Loge war für die zahlreich erschienenen Abgeordneten reserviert. Damen die sonst immer sehr zahlreich anwesend gewesen waren, hatten diesmal keinen Zutritt, da sich ein „Segment“ nicht hatte schaffen lassen. Die Kaiserloge des Birkus war mit den inmitten von Blattflanzen aufgestellten Büsten des Kaisers und der Kaiserin geschmückt. Die gegenüber befindliche Rednertribüne zeigte eine mit einem Lorbeerkranz umgebene große „10“, da die gegenwärtige Tagung die zehnte seit Begründung des Bundes ist. Wie vor Beginn der Versammlung den Rednertribüne vom Leiter der Preisabteilung des Bundes, Rittermeister a. D. von Krienenfetter mitgeteilt wurde, hat sich auch der Präsident des Preussischen Abgeordnetenhauses Jordan von Kröcher in die Rednerliste einschreiben lassen. Kurz nach 12 1/2 Uhr betrat, mit stürmischen Hochrufen empfangen der Bundesvorsitzende Reichs- und Landtagsabgeordneter Frhr. von Wangenheim-Klein-Spiegel die Rednertribüne, um die 10. Generalversammlung des Bundes der Landwirte zu eröffnen. Am 18. Februar werden es 10 Jahre seit die Landwirte zum erstenmal, um auch in politischer Hinsicht ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Wie heute, standen damals die Landwirte unter dem Bann von Sorgen und Not und das Wort unseres Ruppertschlagener Mannes war wie eine erlösende Tat. Wenn jemand glaubt, daß die Schätze des Kampfes die Landwirte heute zu Szenen hinreißen würde, die sich nicht mit der Ruhe und Würde der ersten Versammlung in Einklang bringen lassen würden, so irrt er sich in dem Publikum. (Weisfall.) Und ich bitte, wenn hier Anschauungen zur Geltung kommen, die mit der Mehrheit nicht in Einklang stehen, diese Äußerungen mit der Ruhe und Würde, die jede öffentliche Überzeugung verdient, anzuhören. (Weisfall.) Redner gibt dann einen Überblick dessen, was in den 10 Jahren gearbeitet worden ist. Der Bund habe durch seine Tätigkeit erreicht, daß die landwirtschaftlichen Fragen im Vordergrund jeder politischen Versammlung standen und stehen. (Stürmischer Weisfall.) Das ist schon ein großer Erfolg, wenn wir auch in den einzelnen Fragen nichts erreicht haben. Der Bund wurde im Kampfe gegen die Caprivischen Handelsverträge gegründet. Wir wollen nicht einseitig die Landwirte ihre Interessen haben. Wenn die Landwirte ihre Interessen in den Vordergrund stellen, so ist das nur zu berechtigt; denn sie haben doch nur ihre eigenen Angelegenheiten zu verfolgen. Und es ist auch zu bedenken, daß die Landwirtschaft bei den letzten Handelsverträgen anderen Berufsgruppen geopfert worden ist. (Weisfall.) Anfanglich konnten wir wohl annehmen, daß die Landwirtschaft besser berücksichtigt werden würde. Wohl gäbe es Männer, die jede Arbeit für nutzlos bezichtigten; die Landwirtschaft werde hinterher, meinten sie, doch die Kosten zu zahlen haben. Trotzdem halten wir es für unsere Pflicht, ehrlich im wirtschaftlichen Ausschuss zu arbeiten. Leider hatten jene richtig prophezeit. Der Umsturz trat bald ein. Ich will nicht auf die Verhandlungen im Reichstag eingehen. Ich stehe auf dem Standpunkt, der Antrag Kardorff war ein wirtschaftliches Unglück für die deutsche Landwirtschaft (Stürmischer Weisfall), da derselbe der Landwirtschaft direkt keinen Vorteil bringt und sie indirekt schwer schädigt durch die Bevorzugung der Industrie. (Stürmischer Weisfall.) Wenn wir die Gründe der Mißerfolge prüfen, so liegt es daran, daß die deutsche Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit nicht einig zusammenstand. Die ausschlaggebende Partei ist das Zentrum und wird es wohl auch bleiben. Wir haben das Zentrum als solches nicht zu bekämpfen, aber wir müssen unsere katholischen Berufsgenossen und Mitbürger aufordern, dafür zu sorgen, daß die Interessen der Landwirtschaft dort so vertreten werden, wie es die Wichtigkeit der Frage erfordert. (Stürmischer Weisfall.) Nur dann wird es möglich sein, unsere Interessen durchzusetzen. Förderung der Industrie und Fürsorge für die Arbeiter hat man in den Vordergrund gestellt, so schön das auch Fürsorge für die Arbeiter klingt, so muß ich sagen, daß es in Deutschland noch einen Mittelstand gibt, dessen Erhaltung noch viel wichtiger ist, als die Fürsorge für den reinen Arbeiterstand. (Endloser Weisfall.) Jedes Land verliert seine Grundlage ohne Mittelstand und Landwirtschaft. (Großer Weisfall.) Die Scholle auf der unsere Vorfahren ruhen, wollen wir unberührt unseren Nachkommen hinterlassen. (Großer Weisfall.) Der Reichskanzler hatte gesagt: Wir werden, müssen und wollen der Landwirtschaft helfen! Das war ein Wort, dem wir glauben vertrauen zu dürfen. Und jetzt: Ich erinnere an den Ausspruch des Grafen Poladonsky: Daß die Landwirtschaft bereits numerisch zurückgegangen sei, daß sie nicht mehr Anspruch erheben könne, befragt zu werden. (Leute Pflurufe! Lachen.) Dieses Wort des Grafen Poladonsky führte Freiherr von Wangenheim weiter aus und zeigte den Umsturz bei der Regierung. Wir danken dem Grafen Poladonsky, der sich so oft als ehrlicher Freund der Landwirtschaft gezeichnet hat, für dieses ungeschminkte Wort der Wahrheit. Wir werden zeigen, daß die Bündler noch keine verlorenen Männer sind. (Stürmischer Weisfall.) Es ist unrichtig, daß wir uns einem unfruchtbareren Bessimismus hingeben. Allerdings pessimistisch sind wir über das, was wir von den verbündeten Regierungen zu erwarten haben. (Weisfall.) Wenn wir darüber Klarheit schaffen, so ist das keine heberische, agitatorische Arbeit, sondern es wäre Leichtsinns und Feindschaft, wenn wir uns der Wahrheit verschließen wollten. Der zweite Vorwurf gegen uns ist der: Wir seien dazu übergegangen, grundsätzlich Opposition zu machen. Das ist falsch. Die Landwirtschaft wird aus ihrem innersten Wesen heraus niemals anders als staatsbehaltend arbeiten können. Aber wir nehmen das Recht, das jedem Berufsstand zusteht, seine Interessen zu vertreten, auch wenn sie sich in Gegenfah zu der jeweiligen Regierung richtet, auch für uns in Anspruch. (Weisfall.) Wir wollen keine Despoten, wie in England, keine Despotie

wie in Russland — und keine Republikan; aber wir wollen unserem Kaiser nicht wie Sklaven dienen, sondern gleich unseren Vorfahren als freie deutsche Männer. (Weisfall.) Das Streben und Schmeicheln ist nicht deutsche, sondern morgenländische Art. (Unhaltender, stürmischer Weisfall.) Mittelstand und Landwirtschaft sind der beste Schutz für Monarchie, Religion und Staat gegenüber dem Umsturz. Wenn wir Opposition machen, so geschieht es aus Liebe zur Heimat. In diesem Sinne bitte ich Sie in ein Hoch auf unseren Kaiser einzustimmen. (Stürmische Hochrufe.) Frhr. von Wangenheim erklärt die Versammlung für eröffnet.

Der zweite Bundesvorsitzende Dr. Köpcke-Görzendorf, ebenfalls mit lebhaftem Beifall begrüßt, wendet sich nach einem kurzen Rückblick auf die Aera Caprivi und Hohenlohe-Miquel, dann gegen den Reichskanzler Graf Bülow. Er ist der Prinz nicht geworden, der die deutsche Landwirtschaft in den Bannsaal geführt hat. (Sehr richtig.) Er hat einen Zolltarif ausgenutzt, der der deutschen Landwirtschaft nicht günstig ist. Heute stehen wir wieder auf dem Boden der Caprivischen Anschauungen. Wir haben geglaubt, daß die Handelsverträge nicht einen Tag länger bestehen bleiben, als unbedingt nötig war. Und doch sind die Handelsverträge nicht gekündigt worden. Die Aera Caprivi bedeutet: Handelsverträge zum Nachteil der deutschen Landwirtschaft; die Aera Hohenlohe-Miquel: die Zeit des Vertrauens; die Aera Bülow: § 11, die Handelsverträge des Grafen Caprivi werden weiter fortgesetzt. (Sehr richtig.) Die großen Warenlager in den Seestädten, die imposanten Leistungen des Handels und der Industrie imponieren der Regierung mehr, wie die bescheidene Arbeit des kleinen Bauern, der mit seinen Röhren durch das Land den Pflug zieht. (Lebhafter Weisfall.) Die Bismarckschen wirtschaftlichen Anschauungen müssen gegenüber den englischen Anschauungen, denen in Deutschland jetzt gebührend wird, wieder Geltung erlangen. Unsere Weltanschauung muß wieder vorwiegen, weil ohne diese unser Deutsches Reich auf die Dauer nicht bestehen kann. (Weisfall.) Redner wirt dann einen Rückblick auf die in dem Jahresheft des Reiches verschiedenen Mitglieder und gedenkt dabei besonders des Bundesvorsitzenden v. Bloz und Suchslands. (Weisfall.) Weiter bedauern wir das Ausscheiden unseres früheren Mitgliedes v. Pöbelski. (Zurufe.) Wenn er das Tischbuch auch zwischen uns zerhackt hat (Lachen), so werden wir doch ihm unsere Dankbarkeit dafür bewahren, daß er früher mit uns gearbeitet hat. (Lebhafter Weisfall.) Bei den nächsten Reichstagswahlen wird der Bund beweisen, daß er sich seiner Kraft bewußt ist. Wir werden zielbewußt danach streben, eine genügende Zahl von Vertretern in die Parlamente zu bekommen. Männer, die rickhaltlos sind, und für das, was sie als richtig erkannt haben, im Interesse der Landwirtschaft auch eintreten. Wir handeln aber damit nicht im materiellen Sinne, sondern im idealen Sinne. (Stürmischer, langanhaltender Weisfall.)

Sodann erstattete der Bundesdirektor Reichstagsabgeordneter Dr. Dietrich Hahn den Geschäftsbericht, dessen Zahlen wir bereits mitgeteilt haben. Er knüpfte daran noch einige politische Schlussbemerkungen: Wenn ich im vorigen Jahre Bülow mit Caprivi einmal verwechselte, so zeigt sich jetzt, daß der Unterschied zwischen beiden wirklich kein sehr großer ist. (Weisfall.) Graf Caprivi hätte für den Zolltarif eine agrarische Zweidrittel-Majorität haben können. (Zuruf: Graf Bülow!) Ja, sehen Sie, meine Herren, die beiden werden sich immer ähnlicher! (Stürmische Heiterkeit.) Der Schutz des einheimischen Absatzes sollte in erster Reihe stehen und der Absatz nach dem Auslande erst dann in Frage kommen, wenn der erstere gesichert und gesichert ist. Beim Grafen Bülow ist es umgekehrt. (Zustimmung.) Graf Bülow hat die Männer in eine Zwangslage gebracht, für den Zolltarif zu stimmen, und jetzt beruft er sich auf diese. (Sehr richtig.) Es handelt sich jetzt darum, zu wissen, ob Sie der Ansicht sind, daß der Antrag Kardorff anzunehmen oder abzulehnen war. (Stürmische, allgemeine Rufe: abzulehnen! Vereinzelter Ruf: anzunehmen!) Geben Sie Ihr Votum über den Antrag Kardorff hier ab und rufen Sie mit Ja oder Nein. (Allgemeine Nein-Rufe.) Ich danke Ihnen, meine Herren. (Rufe: Gegenprobe!) Nur also, wer für den Antrag Kardorff ist, wolle die Hand aufheben. Ich sehe niemand. Wir müssen Heimatpolitik treiben, denn die Regierung tut es nicht, sie sorgt mehr für den Export als für den Inlandsabsatz. (Sehr richtig! Weisfall.) Graf Bülow und seine Minister sind große Poseure und ergeben sich in Liebeserwerbungen bis zu den Sozialdemokraten hin. (Endloser Weisfall.) Sie treiben unsere Politik auf dem Erdenrund herum und in alle Sackgassen hinein. (Stürmischer Weisfall.) Die Aufgabe des Bundes muß es sein, dem Vaterlande die Monarchie zu erhalten, denn die Minister verjagen (Stürmischer Weisfall) — in den Maßnahmen hierzu. (Erneuter Weisfall.) Wir wollen die Männer uns bei den nächsten Wahlen scharf ansehen, wie sie sich verhalten haben; wir sind dazu durch die gemachten Erfahrungen gezwungen. (Lebhafter Weisfall.) Wir sind nicht nutzlos, wie Graf Schorer meinte, aber wir haben gelernt, nur auf unsere eigene Kraft zu vertrauen. (Stürmischer Weisfall.) Diese Kraft werden Sie bei den nächsten Wahlen zu zeigen haben (Weisfall) und uns einen Reichstag geben, der wahrhaft nationale Bismarcksche Politik unentwegt treibt. (Weisfall.) In diesem Sinne rufe er: Der Bund der Landwirte blühe, gedeihe und zeige, daß er der Politik treu bleiben will, die Deutschland groß gemacht hat: Der Bund der Landwirte Hurra, Hurra, Hurra! (Stürmischer Weisfall.)

Nach Referat des Gutsbesizers Stauffer II. Oberhülzen und des Abg. v. Oldenburg-Fanuschau über den Zolltarif und die Handelsverträge wurde einstimmig eine Resolution angenommen: Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte spricht dem Vorstand ihren Dank aus für sein bisheriges Verhalten und gibt dem Vertrauen Ausdruck, daß derselbe auch in Zukunft mit gleicher Festigkeit die Interessen des selbständigen Mittelstandes vertreten wird.

Hierauf polemisierte ein Herr v. Wodschwing-Schwarzhausen gegen das Großkapital. Landwirt Vanz-Wedern spottete über die Viskitschrede des Landwirtschaftsministers, in der Erwartung, daß sich der Herr Minister bald eines anderen befinden werde.

Der nächste Redner, Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses von Kröcher, mit großem

Beifall begrüßt, führt aus: Ich gehöre zu denjenigen Bundesmitgliedern, die im Reichstage für den Antrag Kardorff gestimmt haben. (Zuruf: Leider.) Sie sagen: Leider. Sie haben mich vorhin mit Zustimmung begrüßt, wofür ich dankbar bin und ich will Ihnen im Anschluß daran sagen, wie ich über Volksgunst und Popularität denke. Ich denke wie Oliver Cromwell, dem bei seinem Einzuge in London eine ungeheure Menschenmenge zuzubehnte. Cromwell war ein fanatischer Puritaner — das bin ich nicht. (Große Heiterkeit.) Ich erheiterte der Jubel nicht, und als ein Freund zu ihm sagte: „Gott muß Du doch einmal vergnügt sein“, sagte er: „Ach, wenn ich gehend werden sollte, wären noch einmal so viel da.“ (Große Heiterkeit.) Ich will Ihnen nur kurz auseinandersetzen, weshalb ich und meine Freunde für den Antrag Kardorff und den Zolltarif gestimmt haben. Ich bin vollständig mit den heutigen sachlichen Ausführungen des Herrn Dr. Hahn und des Herrn von Wangenheim und der anderen Herren einverstanden. (Weisfall.) Trotzdem bin ich zu einer anderen Abstimung gekommen. (Leider.) Das beständig bloß, daß es sich hier um die verschiedene Ansicht über zwei verschiedene Wege handelt, auf denen man dasselbe Ziel erreichen kann. Es hat sich nicht nur um die Annahme oder Ablehnung des Zolltarifs gehandelt, sondern darum: wollen wir das Kompromiß machen, wollen wir den Antrag Kardorff und den Zolltarif annehmen oder die Sache durch Obstruktion verpuffen lassen bis in die Neuwahlen. Das ist ein Irrtum von Herrn von Oldenburg, dem ich im übrigen für seine Ausführungen dankbar bin. (Rufe: Nein, nein, kein Irrtum!) Die Veränderung der Geschäftsordnung war schwer durchzuführen. Der Berliner würde sagen: Leicht gesagt, für'n Sechser Käse. (Heiterkeit.) Die Nationalliberalen und das Zentrum hätten die Geschäftsordnung nicht geändert, wenn der Zolltarif nicht damit angenommen wurde. (Rufe: Leider.) Das sage ich auch. (Heiterkeit.) Leider, aber es war doch einmal so und wenn man Realpolitik ist, muß man nehmen, was ist und nicht was sein kann. Wenn man das Kompromiß mitgemacht hätte, mußte man als unabhängiger Mann dann nicht zurücktreten und als es zur Abstimung über den Zolltarif kam, mußte man essen, was man sich eingebracht hatte, und ich habe nur ungenügend mitgegessen, besonders den § 11a, der eine Verbeugung der Regierung vor der Sozialdemokratie bedeutet. (Zuruf: Hör! Hör!) Ich habe den Zolltarif angenommen, weil ich das Kompromiß angenommen hatte. Meine Freunde und ich waren sich wohl bewußt, welche Folgen unsere Abstimung für unsere politische Existenz haben würde, daß unser Verhalten nicht populär sein würde, daß wir nicht leugnen, daß mir das Mundschreiben der Herren von Wangenheim, Dr. Köpcke und Dr. Hahn nahe ans Herz gegangen ist, aber ich will darüber nicht rechten, da die Herren das Mundschreiben ja zur Abstimung haben. (Zurufe: Nein.) Der Abgeordnete von Wangenheim in seinem Brief an die Fraktion und Dr. Hahn in Brignall. Ich werde das Mundschreiben nicht so schnell überwinden können, aber ich werde es versuchen. Wenn der Zolltarif verjumpt wäre über die Reichstagswahlen hinaus, dann hätte die Regierung, und ich habe doch auch die Ehre, einige maßgebende Persönlichkeiten in der Regierung zu kennen, mit den Wahlen geizt und gesagt, für eine solche schlappe Majorität können wir nichts tun. Glauben Sie, daß der nächste Reichstag dann agrarischer geimmt gewesen wäre. (Zurufe: Jawohl, nein.) Ich bin der Meinung, das kann kein Mensch behaupten, noch viel weniger beweisen. Er wäre unzweifelhaft schlechter geworden; schlechter im agrarischen Sinne. Wir müssen jetzt Frieden halten, und dazu ist es nötig, daß Groß- und Kleingrundbesitz auch ferner zusammenhalten. (Bravo!) Der Großgrundbesitz muß ja auch die Interessen des kleinen Landmannes mit vertreten, weil die Interessen beider identisch sind. Mit dem steht ich fest, daß der Bund den Konservativen nicht Opposition machen will. Das wäre ja auch für mich ganz schädlich. Ich kann mir doch nicht selbst Opposition machen. Ich möchte auch nicht, daß der Bund gegen die Nationalliberalen und die Freikonservativen grundsätzlich Opposition treibt, möge man sich nur die Leute genau ansehen. (Sehr richtig.) Ich würde es auch tun, wenn ich mich nicht selbst aufstellen würde zum Reichstag. Ein Eintreten in die Agitation in jetzt nationalliberalen Kreisen könnte zur Folge haben, daß weder unser Kandidat, noch der nationalliberale, sondern der Sozialdemokrat gewählt wird. (Sehr richtig.) Wenn ich zum Frieden beigetragen habe, würde ich die größte Befriedigung empfinden; wenn nicht, finde ich meine Befriedigung in dem Worte: Mehr kann ich nicht tun, als ich getan habe. (Weisfall und Widerspruch.)

Abg. von Wangenheim befreitet, daß er das Mundschreiben zurückgenommen habe.

Reichstagsabg. Liebermann von Sonnenberg: Als Herr v. Oldenburg vorhin die Parteien aufzählte, blühte er mich immer freundlich an, als wollte er sagen: Du bist ja auch noch da! (Heiterkeit.) Meine Freunde und ich haben immer fest auf dem Boden des Bundes gestanden. (Weisfall.) Den Nationalliberalen müßte Krieg bis aufs Messer gemacht werden; denn sie haben sich von jeder als unzuverlässig erwiesen. (Weisfall.) Er sei kein „Pflaumenweicher“, aber er rate, das Vergangene zu vergessen und Frieden zu halten zwischen Großgrundbesitz und Kleinbesitz. (Lebhafter Weisfall.) Zum Schluß wolle er derjenigen gedenken, die sie heute hier schmerzlich vermissen müssen: der deutschen Frauen. (Stürmischer Weisfall.)

Reichstagsabg. Chefredakteur Dertel (Berlin) mit stürmischen Hochrufen empfangen, meint, daß sie vielleicht noch mit sich hätten reden lassen, dem Zolltarif zustimmen, wenn der Zeitpunkt des Inkrafttretens vorher festgelegt worden wäre. So sei der ganze Zolltarif nichts weiter als Papier und Druckerzwärze. (Stürmischer Weisfall.)

Graf Reventlow (Schlesw.-Holst.) polemisiert gegen v. Kröcher. Der Londoner Böbel werde sich bei demselben bedanken, daß er ihn mit so anfänglichen Leuten verglichen habe. (Großer Weisfall.) Von der bona fides können wir nicht leben, wir brauchen von unseren Abgeordneten eine richtige Abstimung. (Stürmischer Weisfall.) Mit dem Zitat: „Wag, kehre wieder, es ist alles vergeben.“ ist es nicht getan. (Heiterkeit.) Wir müssen von „unserem War“ auch die Gewißheit haben, daß auf ihn das Wort Schillers zutrifft: „Wag, bleibe bei mir.“ (Stürmische Heiterkeit und Weisfall.)

v. Nagler-Gottbusch: Bei den Handelsverträgen müssen die Abgeordneten festen Nerven haben, denn auf die Regierung können wir uns nicht verlassen. (Weisfall.)

Abg. Dr. Hahn: Ich gebe bekannt, daß der Ausschuss am Sonnabend einstimmig beschlossen hat, Frhr. v. Wangenheim und Dr. Köpcke auf fünf Jahre wieder zu Vorsitzenden zu wählen. (Stürmischer Weisfall.) Gegenüber Herrn v. Kröcher bemerke ich, daß es in erster Linie nicht darauf ankommt, die Obstruktion niederzuwerfen, sondern einen Zolltarif zu bekommen, der der Sozialdemokratie den Boden abträgt. Jetzt aber wird der Sozialdemokratie mit diesem Zolltarif, der zur Proletarisierung des Landes führt, nur vorgearbeitet. Ich bitte Sie um Ihr Votum, ob Sie mit Herrn v. Kröcher oder dem Vorstände einverstanden sind. (Zurufe: Mit dem Vorstände.) Ich danke Ihnen, meine Herren. (Stürmischer Weisfall.)

Es überbrachten dann noch Grüße Vertreter aus Bayern, Württemberg, Baden usw., die dem Vorstände das Vertrauen der heimischen Bundesorganisationen ausdrückten. In demselben Sinne äußerte sich Schneidermeister Donner (Berlin) namens des Bundes der Gembetreibenden Berlins und Umgebung.

Mit Schluß- und Dankesworten schloß dann der Vorsitzende Frhr. v. Wangenheim die Generalversammlung.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 10. Februar.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Die letzte Aufführung von Gerhart Hauptmanns neuestem Drama aus der deutschen Sage „Der arme Heinrich“ findet nunmehr bestimmt am Donnerstag, den 12. c. statt. — Das Benefiz für Fräulein Wüst („Hochzeitsmorgen“ und „Dramme der Tränen“) ist auf Freitag verlegt worden.

* **Die Abteilung für Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft hält ihre nächste Monatsversammlung am Donnerstag, 12. Februar, abends 8 1/2 Uhr im Zivilcasino ab.** Herr Chefredakteur Giesel wird über folgendes Thema sprechen: „Die literarischen Strömungen in vor-märzlicher Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Theaterverhältnisse in Bromberg.“

L **Anlage eines russischen Holzhafens an der russisch-preussischen Grenze.** Die Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt: „Die deutschen Kommissare und Holzhändler, welche Wälder in russisch-Polen ankaufen, ausholzen und dann das Holz nach Preußen verschiften lassen, erzielen noch immer glänzende Geschäfte. Erfolgt doch dieser ganze Umsatz in den preussischen Wechselhöfen bei Schuß, Thorn usw. Hier versehen sich auch die ausländischen Kaufleute und Händler mit der nötigen Ware. Die Waldbesitzer und Holzhändler aus russisch-Polen und Rußland, welche ihre Hölzer nach Preußen, Deutschland usw. verkaufen wollen, können dieselben nur in den preussischen Wechselhöfen der Provinz Posen absetzen und sind auf Gnade und Ungnade den preussischen Holzhändlern ausgeliefert, welche den russisch-polnischen Firmen die Preise diktieren. Wenn nun auf der preussischen Weichsel von Thorn bis Danzig genug dieser preussischen Holzhöfen existieren können, so muß doch wenigstens ein russischer Wechselhof abgemacht werden, sich bezahlt machen.“ Die „Nowoje Wremja“ plädiert dann weiter dafür, daß dieser eine Hofen so schnell als möglich angelegt würde, und daß dann weitere zwischen Warschau und Posen in Aussicht genommen würden. Die russische Regierung soll übrigens nach der „Nowoje Wremja“ dem Projekte günstig gegenüber stehen.

C. **Schulnachrichten.** Dem Seminar-Oberlehrer Weisbach aus Winterberg in die kommissarische Verwaltung der Kreisoberinspektion Budemik vom 1. Februar ab übertragen worden. — Englitig angestellt sind die Lehrer Stockmar in Witoldowo und Dolring in Kolonie Kruschin, Kreis Bromberg.

T **Schlachdan, 9. Februar.** (G o l d e n e S o c z e i t.) Die Schneidermeister Schönaufischen Eheleute aus Bischofswalde feierten gestern das Fest der goldenen Hochzeit.

Gingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präzisesten Berichterstattungen.)

Viel Zank und Streit würde vermieden und viel Ordnung würde mit Leichtigkeit hergestellt werden, wenn auf den Wochenmärkten jeder Verkäufer an seinem Standplatze eine Tafel mit seinem Namen und Wohnorte anbringen würde, wie dieses schon lange in vielen Städten im Westen besteht. Ein Absonner.

Zur Wasserversorgung. Die Pumpe auf dem Kornmarkt liefert gutes Wasser in nie zu erschöpfender Menge; in den trockensten Jahreszeiten haben sich die Leute von Kujawierstraße, Neubof usw. Wasser geholt. Wäre es da nicht angebracht, wenn die Pumpe repariert würde, da dieselbe seit einem halben Jahr nicht mehr in Ordnung, damit die Anwohner nicht zu sehr belästigt werden, auch die Fremden, die an den Wochenmärkten zur Stadt kommen, dort Wasser finden.

Bunte Chronik.

— San Franzisko, 9. Februar. Das Unwetter auf den Gesellschaftsinfern wütete noch mehrere Tage nach dem 13. Januar. Die ersten Nachrichten wurden am 26. Januar von dem Schooner „Eimeo“ nach Papeete gebracht; am nächsten Tage traf der Dampfer „Ergelstior“ mit 400 Überlebenden ebendort ein, der Kapitän schätzte den Verlust auf den Zineln Sao, Siuero und Marafau allein auf 800 Personen; auch acht Weiber sind ertrunken. Der Sturm erstreckte sich bis Matatea, wo viel Schaden angerichtet wurde, aber keine Menschen umgekommen sind. Man befürchtet, daß noch viele Überlebende auf den Gesellschaftsinfern und Paumotu-Inseln umkommen werden, ehe Nahrungsmittel usw., die von den französischen Behörden schon geschickt werden, dort eintreffen können. Tausende von Tonnen Copra und über 200 Tonnen Perlenmuscheln sind verloren gegangen.

Kunst und Wissenschaft.

* **Das Schauspiel „Andere Wege“** von unserem Landsmann Josef Smienicki ist am Sonntag in Tepliz (Böhmen) aufgeführt worden und hat, wie wir der dortigen Zeitung entnehmen, einen großen Erfolg gehabt. Der persönlich anwesende Autor wurde wiederholt vor die Kampe gerufen und auch mit einem Lorbeerkranz bedacht.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 10. Februar.

Die Wassernot. Die gestrige Anfündigung, daß es „notausdrücklich“ am Abend wieder Wasser geben würde, hat sich leider nicht erfüllt; die Wassernot dauert auch heute Vormittag noch an, so daß man annehmen muß, daß die Verjuche mit der Dampfmaschine einen Erfolg nicht gehabt haben. Heute Vormittag ist folgender, mit Tiefbau-Deputation unterzeichneter Zettel in den Straßen angeschlagen worden:

„Der Betrieb der Wasserleitung wird voraussichtlich im Laufe des heutigen Vormittags wieder eröffnet. Wasserabgabe tritt erst nach Füllung des Rohrnetzes ein. Es wird für heute um sparsamen Verbrauch ersucht.“

Goffentlich erfüllt sich diese Kunde; denn die Umstände, die sich aus einem nun schon über drei Tage andauernden Wassermangel herausgebildet haben, haben einen unerträglich Grad erreicht. Der Wohnung mit dem Wasserverbrauch sparsam zu sein, wird man gewiß nach Möglichkeit in der Mürgerenschaft Folge leisten; leicht wird das freilich nicht sein. Um den Murrat, der sich in den Säusern und in den Haushaltungen angeammelt hat, zu beseitigen, bedarf es eben einer ausgeübigen Zuanpruchnahme des Wassers.

Über die Schritte, die die Verwaltung der Wasserwerke zur Inbetriebsetzung der Wasserleitung getan hat, wird uns berichtet: Gestern ist Herr Brunnenbauer L und von hier von der Verwaltung ersucht worden, nach dem Wasserwerk im Jafinier Walde zu kommen, um bei der Herstellung des unterbrochenen Betriebes behülflich zu sein. Herr Kund ist denn auch gestern Mittag mit seinen Leuten herausgefahren und hat mit den Arbeiten begonnen. Sie sind die ganze letzte Nacht über fortgesetzt worden, und es dürfte, wie man hört, gelingen, heute Abend den vollen Betrieb wieder aufzunehmen. Inzwischen haben mehrere Hausbesitzer beschloffen, ihre Brunnen, deren Benutzung ihnen feinerzeit durch den Magistrat leider unterjagt worden war, wiederherzustellen, da die wenigen öffentlichen Brunnen nicht ausreichen, einer Kalamität, wie der jetzigen zu begegnen.

Eine Besprechung der Wassernot und der Wasserleitung füllte die gestrige Sitzung der Abteilung für Technik der Deutschen Gesellschaft, nachdem die übrigen Gegenstände von der Tagesordnung abgesetzt waren. Zunächst wurde der Sachverhalt selbst besprochen im Anschluß an die gestrige Erklärung der Verwaltung in der Zeitung. Es wurde u. a. betont, daß die Wassernot sicherlich nicht dadurch hervorgerufen sei, daß der Wasserverbrauch zu groß gewesen sei oder gar eine Wasser-Verwendung eingetrisen wäre. Eine Stadt von der Größe Brombergs müße mehr Wasser verbrauchen, als angegeben werde. Ein Mitglied verwies des Vergleichs halber auf die Stadt Nordhausen, die nur 12 000 Einwohner zähle, deren täglicher Wasserbedarf aber auf 4000 Kubikmeter bemessen sei. Ein anderer Redner verwies darauf, daß der Verwaltung der Wasserwerke schon längst bekannt gewesen sei, daß eine Katastrophe wie die jetzige eintreten würde, was daraus hervorgehe, daß vor einiger Zeit die Einwohner durch die roten Zettel vor zu starkem Wasserverbrauch gewarnt wurden. Andere Herren besprachen den geologischen Bau der Stätte, die das Wasser liefert, und deren Grundwasserhältnisse. Die Annahme, daß das Wasser aus unterirdischen fließenden Wasseradern herkäme, trafe nicht zu, man müße vielmehr mit dem Techniker Nebenau annehmen, die Wasserquelle sei ein See. (?) Das Ergebnis der Besprechung, die erst gegen 10 1/2 Uhr schloß, war die Ansicht, daß die Wasserleitungsanlage Brombergs keine glückliche sei. — Es wurde noch beschloffen, in nächster Zeit über diesen Gegenstand einen Vortrag im Verein halten zu lassen.

Der Verein „Ginigkeit“ in Klein-Bartlesee hielt am vergangenen Sonntag im Vereinslokale Restaurant Bernhardt in der Thorerstraße seine Monatsversammlung ab, welche recht gut besucht war. Es wurden drei neue Mitglieder aufgenommen und die Gründung eines Sängerkhore (Gemischter Chor) in Anregung gebracht. Schritte hierzu werden vom Vorstande eingeleitet werden.

Ein Gasfandeler ist heute Vormittag in der Friedrichstraße von einem Fuhrwerke umgefahren worden.

Auf Abbruch verkauft. Von den in der Wilhelmstraße stehenden Speichern der Magazinerverwaltung ist heute Vormittag einer für das Weistgebot von 3000 Mark an den Baunternehmer Wndt-Schleusenau verkauft worden. Die Baulichkeiten rühren noch aus der Zeit Friedrichs des Großen her.

Brügelrei. Gestern Vormittag entstand in der Bahnhofstraße zwischen einem Fleischergesellen und einem Maurergesellen eine Brügelrei, die durch das Zwischenkommen eines Polizeibeamten ihren Abschluß fand.

Im Verein der Kaufleute hielt gestern im Diamantenen Etablissement Herr Dr. Wiponski von hier einen Vortrag über Gesuntheitsregeln. Mit großem Interesse folgten die zahlreich anwesenden Mitglieder und Gäste den Ausführungen des Vortragenden und spendeten ihm nach Beendigung desselben lauten Beifall.

Crone a. Br., 9. Februar. (Evangeli. Kirchengesangverein.) Gestern Abend beging der evangelische Kirchengesangverein sein 4. Stiftungsfest im Saale des Grabinawaldchens. Naufschenden Beifall fanden die unter der Leitung des Dirigenten Lehrers Franz Krüger zu Gehör gebrachten Gefänge, darunter die Chorlieder „Semners Abschied von der Alm“, „Wiegenlied“, „Waldmorgen“, ferner die Quette „s Herzleid“ und „s Schnaberln“, sowie das Doppel-Quartett „Sonne rief die Rose“ und das Doppel-Terzett „Im Maien“. Zum Schluß wurde das Singpiel „Im Damen-Reformverein“ recht flott zur Darstellung gebracht, das den ungeteilten Beifall der Zuhörer erntete. Der Vorjchende, Herr Pfarrer Osterburg, hielt die Ansprache.

Wisse, 9. Februar. (Volksonianerhaltungsabend.) In dem 2. Volksonianerhaltungsabend dieses Winters hatte sich Sonntag Abend in Segalls Saal ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Nach der einleitenden Ansprache des Bürgermeisters Severin und dem Gesang eines patriotischen Liedes wurde von den Kin-

bern der evangelischen Volksschule eine Reihe von kleinen musikalisch-deklamatorischen Stücken aufgeführt: „Das Neujahrspiel“ und „Der Winter“, dann ein Duett „In der Heimat ist es schön“, ein Zweigegepräch „Die bestrafte Neugier“ und zwei lebende Bilder. Die Darbietungen, die von Kantor Thybusch hübsch und sicher eingeleitet waren, fanden großen Beifall bei den Zuhörern.

Znowrazlaw, 9. Februar. (Verein für jüdische Geschichte. Besprechungsabend.) Im Verein für jüdische Geschichte und Literatur, der am Sonntag Abend im Saale des Hotel Weiß einen Vortragsabend abhielt, hielt vor einer sehr zahlreichen Zuhörerjenschaft Herr Lehrer und Gemeindefretär Samuel von hier einen interessanten Vortrag über das Thema „Der Große Kurfürst und die Juden“. — Das den Maurerpolster Rindlerschen Geleuten gehörige, Thorer Chaussée Nr. 68 besitzende Hausgrundstück hat im gerichtlichen Subhastationsstermine die Schleifische Boden-Credit-Aktion-Bank in Breslau erstanden. Diese Bank ist bereits Eigentümerin von 20 Häusern in Znowrazlaw.

Schönslante, 7. Februar. (Der Ballon „Person“) des Deutschen Vereins für Luftschiffahrt, der am Sonnabend in Berlin mit den Herren Leutnant v. Milzewski als Führer und Leutnants v. Mecklenburg und Senke als Mitfahrern aufstieg, erreichte eine Höhe von 4580 Metern, wo eine Temperatur von -10 Grad festgestellt wurde. Die Landung erfolgte glatt bei Schönslante um 1 Uhr mittags. Die Geschwindigkeit des Ballons betrug 60 Kilometer in der Stunde.

Sn Aus Westpreußen, 9. Februar. (Raiffeisenverein.) Auf Grund der Geschäftsberichte von 154 Raiffeisenvereinen Westpreußens, die ihre Mitteilungen der Raiffeisenfiliale zu Danzig rechtzeitig übermittelten, hatten diese Vereine im Jahre 1900: 9578 Mitglieder, was für den einzelnen Verein bezüglich der Mitgliedschaft die Durchschnittsziffer 62 ergibt, was wiederum 3,6 Prozent der Gesamtvereinigung beträgt. Der Stiftungsfonds dieser berichtenden Vereine bezifferte sich auf 55039 und der Reservefonds auf 27412 Mk., was einen Durchschnitt von 357 bzw. 178 Mk. ergibt. Ihre Geschäftsanteile weisen 92 294 Mk., ihr Gesamtvermögen 174 763 Mk. auf; letzterer beträgt 1,9 Prozent der Passiva.

Konitz, 9. Februar. (Die „neue Spur“ des Königer Mordes.) von welcher der „Danz. Ztg.“ Mitteilung gemacht wurde, scheint Aussicht auf irgend welche neuen Ermittlungen nicht zu bieten. Diese Auffassung bestätigt eine nähere Mitteilung der in Konitz erscheinenden „Ditd. Tagesztg.“, die auf Erkundigungen an dortigen zuständigen Stellen zu beruhigen scheint. Das genannte Konitzer Blatt bringt folgende Darlegung: „Zur „Königer Mordaffäre“ wurden von Danzig aus Nachrichten verbreitet, die hier in Konitz einiges Aufsehen erregt haben. Ein Danziger Arzt glaubte eine neue „Spur“ gefunden zu haben. Daß es dem Danziger Herrn gelungen sein möchte, etwas Tatsächliches zu entdecken, hat sich aber leider nicht erfüllt. Der Arzt hat, wie wir von maßgebender Seite erfahren, weder eine „neue“ Spur, noch irgend eine Tatsache, die zur weiteren Verfolgung einer längt für jaltich bekannten alten Spur führen könnte, entdeckt. Eine Königer Familie, die ein bisher nie vernommener Zeuge zu belasten schien, sollte gleich nach dem Morde in Danzig gesehen worden sein. Drei erwachsene Töchter dieser Familie sollten mit den Eltern in Danzig gewesen sein. Nun hat aber die betreffende Familie, die feinerzeit ihr Alibi nachzuweisen imstande war, überhaupt nicht drei Töchter und ist in Danzig damals gar nicht gewesen. Der Danziger Arzt und sein Zeuge haben sich also gründlich getäuscht. Herr Erster Staatsanwalt Schweigger war allerdings in Danzig, um selbst Ermittlungen anzustellen, aber er erkannte sofort, daß auch nicht der kleinste Anlaß zu einer Verfolgung der angeblich neuen Spur vorhanden sei. Der Danziger Arzt wird also jedenfalls erklären müssen: es war ein Irrtum.“

Bunte Chronik.

Berlin, 9. Februar. Am Sonnabend spät abends setzte ein bereits ermittelter Mensch den Inhalt des Kellerkuchens in einem Hause der Großen Frankfurter Straße in Brand, um die Meldeprämie zu verdienen. Nachdem der Brand gelöscht war, kam es zu schweren Ausschreitungen gegen die Schutzmannschaft. Ein Polizeileutnant wollte den nach und nach auf 2000 Personen angewachsenen Aufruhr zerstreuen lassen, wurde verhöhnt, beschimpft, fälschlich angegriffen und zu Boden geworfen. Er zog die Waffe und befahl auch den anwesenden Schutzleuten blank zu ziehen. Zu einem Eingreifen mit der Waffe kam es aber nicht, weil die Schutzleute keinen Widerstand fanden. Der Polizeileutnant wurde nur durch das Eingreifen der Schutzleute und einiger gutgesinnten Personen vor weiteren Tätlichkeiten geschützt. Im Handgemenge wurde ihm der Säbel entwunden, von dem er mehrfach Gebrauch gemacht hatte, und er ist am Kopf und beiden Händen mehrfach verletzt.

Breslau, 9. Februar. Eine Nordtata hat sich in der Nacht zum 8. d. M. Stodgasse Nr. 22 ereignet. Die 33 Jahre alte Schneiderin Klara Jargoch ist dort erdroßelt worden. Die „Dr. Morg.-Ztg.“ berichtet darüber. Der Arbeiter Ernst Tollmann hatte sich am 7. d. M. spät abends in einer Restauration aufgehalten und machte nach Verlassen des Lokals auf der Messergasse die Bekanntschaft jenes Mädchens, welchem er in die Wohnung Stodgasse 22 folgte. Morgens gegen 4 Uhr vernahm nun Hausbewohner Anzeichen dafür, daß in der Wohnung der Jargoch sich etwas Besonderes ereignen müße. Als sich mehrere Frauen der Tür, in welcher der Schlüssel noch außen steckte, näherten, verhiemte zunächst das Geräusch. Da klopfte es plötzlich ganz bestimmt innen an die Wohnungstür und mit verstellter Stimme wurde um Öffnung der Tür ersucht. Die Frauen glaubten, daß es die Jargoch wäre und öffneten die Tür. In diesem Augenblick stürzte der Mann aus der Wohnung und stürzte ohne Schuhe die Treppe hinab zur Haustür. Da diese verschlossen war, rüttelte er mit solcher Gewalt an der Tür, daß dieselbe zerbrach. Er brach schnell eine Füllung heraus und kletterte durch diese Öffnung auf die Straße. Inzwischen hatten aber die Frauen die Fenster geöffnet und riefen um Hilfe. Zwei Polizeibeamte kamen herbeigeeilt und es gelang ihnen, den Mann in der Nähe der Kupferjchmiedestraße festzunehmen. Auf der Wache erzählte er zunächst, er sei bei einem

Einbruch beteiligt gewesen und habe die Flucht ergriffen. Dieses von ihm zum Zwecke der Täuschung vorgebrachte Märchen wurde ihm bald widerlegt, als man beim Betreten der Wohnung die Jargoch entseelt auf dem Bett liegend fand. Ein Arzt stellte den anscheinend durch Erwürgen erfolgten Tod fest. Tollmann wurde sofort der Kriminalpolizei vorgeführt und räumte schließlich ein, die Jargoch erwürgt zu haben. Er habe nach seinem Erwachen bemerkt, daß ihm das Mädchen 10 Mk. entwendet habe. Es sei zu einem Wortwechsel gekommen, bei welchem er dem Mädchen einige Schläge ins Gesicht versetzt habe. Um das Mädchen am Schreien zu verhindern, habe er es so lange gewürgt, bis es ruhig und still geworden sei. Er habe dann so schnell wie möglich das Weite gesucht. Tollmann ist im Jahre 1877 geboren.

Berlin, 9. Februar. In Ruyt wurden gestern 370 Privathäuser und mehrere öffentliche Gebäude durch eine Feuerbrunst zerstört. 500 Familien sind obdachlos und brotlos geworden.

Geestemünde, 9. Februar. Der Dampfer der Geestemünder Herings- und Hochseefischergesellschaft „Friedrich Albert“ ist bis jetzt von seiner Fangreise nach Island nicht zurückgekehrt und wahrscheinlich mit der aus 12 Mann bestehenden Besatzung untergegangen. Die Zahl der in diesem Jahre verschollenen Fischdampfer der Weserflotte ist damit auf vier gestiegen.

Wegen Verletzung der ärztlichen Standespflichten durch Absendung einer nach Form und Inhalt zu beanstandenden Postkarte an den Oberpräsidenten ist vor kurzem vom Ehrengerichtshof ein Arzt mit einem Verweise bestraft worden. Nach der „Berl. Ärzte-Korresp.“ war die offene Postkarte adressiert „An Se. Excellenz den königlichen Oberpräsidenten der Prov. P. (Posen?) Herrn J. zu Z.“ Der Inhalt der Karte lautete: „E. d. 27. 5. 01. Es sind „2 deutsche“ (approx.) Ärzte tätig, der eine — Guer Excellenz wissen vielleicht welcher! — soll „zur Förderung des Deutschlands“ von der königlichen Staatsregierung „finanziell“ unterstützt werden: seit ein paar Jahren; in dieser Zeit hat er es verstanden, „das Deutschland so zu fördern“, daß er der „polnische Doktor“ genannt wird. Friede den Menschen auf Erden. Dr. Z., approx. Arzt.“ — Polnischer Doktor war im Original mit schwarzer Tinte doppelt, Friede den Menschen auf Erden mit roter Tinte unterstrichen.

Letzte Drahtnachrichten.

Thorn, 10. Februar. (Privattelegramm.) Der Weichselstrom ist eisfrei, der Dampftrajekt ist wieder ausgenommen. — Oberpräsident Delbrück und mehrere Ministerialkommissare sind hier behufs Teilnahme an einer Konferenz über den Neubau des Gymnasiums eingetroffen.

Dresden, 10. Februar. Der gestrige Tag verlief beim Prinzen Friedrich Christian ruhig und ohne Störung; auch in der vergangenen Nacht hat der Prinz viele Stunden fest geschlafen. Der Kranke nimmt an den Vorgängen in seiner Umgebung regen Anteil. Die Temperatur hat dieselbe Höhe wie gestern Morgen.

Mayen (Bezirk Koblenz), 10. Februar. (Privat.) Beim benachbarten Ort Hausen schauten gestern Nachmittag die Pferde eines Fuhrwerks, in dem ein Brautpaar, die Mutter und die Schwester der Braut und eine befreundete Frau saßen, vor einem Hundehaufen. Der Wagen stürzte die hohe Böschung hinunter. Die 60 Jahre alte Mutter sowie die Freundin waren sofort tot, während die Braut schwere Verletzungen erlitt.

Gießen a. Ruhr, 10. Februar. Auf der Zeche Zollverein ereignete sich eine schwere Dynamitexplosion. Der Schichtmeister wurde getötet, mehrere Vergleute verletzt.

Schleswig, 9. Februar. 10 Uhr abends. Bei der heutigen Reichstagsitzung wurden bisher für Spethmann (frei. Vp.) 3252, für Hoffmann (Soz.) 2317 Stimmen gezählt.

Wiesbaden, 10. Februar. In vergangener Nacht wurde in Hiebich der Schiffer Oswald, der mehrfach mit Personen Streit geucht hatte, erlöchen aufgefunden. Zwei Arbeiter, die der Tat verdächtig sind, wurden verhaftet.

Wittenburg Mecklenburg, 10. Februar. In der Nachbarschaft brannte eine Tagelöhnerfamilie verbrannte, während die Eltern schwere Brandwunden erlitten.

Brag, 10. Februar. In der Fabrik der Elektrizitätsgesellschaft in Wyfocan ist ein Ausstand ausgebrochen. Infolge Annahme von neuen Arbeitern kam es gestern zwischen diesen und den Ausständischen zu Zusammenstößen. Letztere wollten in einen nach hier abgehenden von Arbeitswilligen dicht besetzten Wagen der elektrischen Bahn eindringen, wurden jedoch von der Gendarmerie daran verhindert.

Brüssel, 10. Februar. „Etoile belge“ zufolge hatte die Prinzessin Charlotte, Witwe des Kaisers Maximilian, in den letzten Tagen heftige Krämpfe zu bestehen, welche Beunruhigung hervorriefen. Heute ist in dem Befinden der Kranken eine Besserung eingetreten.

Barcelona, 10. Februar. Eine Anzahl Ausständischer, welche Strafentfesseln umzuwerfen versuchten, feuerten auf einen Polizisten. Der Polizist und ein Wagenführer wurden verletzt. Mehrere Arbeiter wurden festgenommen.

Cadix, 10. Februar. Die Arsenalarbeiter und Bäder sind in den Ausstand getreten. Die Eisenbahnarbeiter werden sich ihnen anschließen.

Danger, 10. Februar. Der Präsident hat von der Grenze der Sahara her Verstärkungen erhalten, welche von den Söhnen But Mamans befehligt werden. Die italienische Militärkommission, welche mit der Herstellung von Waffen betraut ist, (?) ist nach Fez zurückgekehrt. — Der Stablenstantm Benifcar hat die Oberhoheit des Sultans anerkannt.

Manila, 10. Februar. Eine aus 100 Mann bestehende Polizeitruppe stieß auf 200 Ausständische, die sich stark verschanzt hatten. Von der Polizeitruppe wurden 1 Offizier und 1 Mann getötet und 2 Mann verwundet. Die herangezogenen Verstärkungen schlugen die Ausständischen, welche 15 Tote verloren, in die Flucht.

Caracas, 10. Februar. (Neuermeldung.) 1500 Ausständische vernichteten den Bezirk Rio Cico. Gestern Morgen sind 2000 Mann mit zwei Kanonen unter Befehl des Kriegsministers aufgebroschen, um die Ausständischen anzugreifen, und haben mittags Guatira genommen.

Nach Schluß der Redaktion.

Potsdam, 10. Februar. Der Kaiser, der Kronprinz und Prinz Heinrich sind heute 12 1/4 Uhr mittags nach Berlin zurückgekehrt.

London, 10. Februar. (Neuermeldung.) Man erwartet in kurzem das Resultat des gestrigen Abschlusses der Verhandlungen zwischen Boven und den Vertretern der verbündeten Mächte.

Wasserstände.

Stelle	Pegel	Wasserstände		Höhe über Meer	Ges. fallen
		Tag	Morgen		
1 Weichsel					
1 Warschau	6.2	4.5	7.2	3.32	0.23
2 Zofoszyrn	5.2	4.30	6.2	4.73	0.43
3 Thorn	8.2	6.12	9.2	3.20	0.08
4 Brahemünde	9.2	5.25	10.2	5.32	0.07
5 Bromberg	9.2	5.40	10.2	5.40	—
6 Gohlosee	9.2	5.08	10.2	2.12	0.04
7 Pafoschsch. II. Pegel	9.2	2.24	8.2	2.26	0.02
8 Pafoschsch. II. Pegel	9.2	3.90	10.2	3.92	0.02
9 Pafoschsch. II. Pegel	9.2	1.62	10.2	1.62	—
10 Weichselhöhe	9.2	1.28	10.2	1.28	—
11 Grom. Schleufe	9.2	0.90	10.2	0.92	0.02
12 Weichselhöhe	9.2	0.68	10.2	0.60	0.18
13 Weichselhöhe	9.2	1.40	10.2	1.45	0.05
14 Garmian	9.2	1.00	10.2	1.10	0.10
15 Pafoschsch. II. Pegel	9.2	1.26	10.2	1.26	0.02

Börsenbefichten.

Berlin, 10. Februar, angekommen 3 Uhr 20 Min.		Aus von 9. 10.	
Kurs	9.	Kurs	9. 10.
Antliche Notiz	103.10	3 1/2% Brombg. Stadtanleihe	99.75 100.00
Auss. Not. Cassa	216.80 216.80	4% Bromberger Stadtanleihe	103.80 103.80
3% Reichs-Anl.	93.20 93.10	4% Bonn. Hyp.	— —
3 1/2% do.	103.10 103.10	4% Braubrr.	— —
3% do. conv.	103.10 103.10	4% Quow. Salzbg.	115.25 115.50
3% Br. Govt.	93.10 93.00	Dist. Comm.	197.75 197.75
3 1/2% do.	102.90 102.90	Berl. Handl.-Ges.	162.50 162.10
3 1/2% do. conv.	102.90 102.90	Deutsche Bank	217.50 216.70
4% Hof. Pfdbr.	103.30 103.10	Deffert. Credit	221.40 220.50
3 1/2% do.	98.80 98.90	Lombarden	15.60 15.90
3 1/2% do. C.	98.80 98.80	Laurahütte	217.10 217.70
Bestpr. Pfdbr.	100.00 100.00	Sarpener	173.40 173.25
3 1/2% alte I.	99.90 99.90	Dfpr. Südbahn	81.00 81.10
Bestpr. Pfdbr.	99.90 99.90	Italien. 4%	103.90 103.90
3 1/2% alte II.	90.90 90.90	Privat-Disk.	17/8 17/8
3% neue II.	90.80 90.80	Spiritus 70erl.	— —
3% alte I.	90.20 90.20	50er loco	— —
3% neue I.	90.20 90.20	Umsatz:	— —
3% neue II.	90.20 90.20	Tendenz:	unregelmäßig

Berlin, 10. Februar. (Produktenmarkt), angef. 3 Uhr 20 Min.

9. 10.		9. 10.	
Weizen Mai	162.75 162.25	Mais Mai	115.75 116.25
" Juli	165.25 164.75	" Juli	114. — 114.75
" Septbr.	167. — 166.75		
Roggen Mai	141.50 141.75	Wäsb. Mai	48.70 48.50
" Juli	143.25 144. —	" Oktober	48.90 48.70
" Septbr.	— —	Spiritus 70er loco	— —
Hafer Mai	— — 137.50		
" Juli	140. — —		

Magdeburg, 10. Februar, angekommen 3 Uhr 20 Min.

9. 10.		9. 10.	
Kornzuder von 92% Rend.	— —		
Kornzuder 88% Rend.	9.00—9.20	9.00—9.15	
Kornzuder 75% Rend.	7.00—7.20	7.00—7.15	
Tendenz:	ruhig		
Feine Brotraffinade	29.85	29.85	
Gemahlene Raffinade m. Faß	29.60	29.60	
Gemahlene Melis I mit Faß	29.10	29.10	

Danzig, 10. Februar, angekommen 1 Uhr 45 Min.

9. 10.		9. 10.	
Weizen:	Tendenz: unüberändert		
hinter und hellfarbig	— —	148—56	144—56
hellhinter	153—56	154—55	
hochhinter und weißer	157—58	157	
loco 714 Gr. inländischer	123—24	122—24	
loco 714 Gr. transit.	90	—	

Zur Mundpflege Lial-
gebraucht als Beisatz zur
Mundwasser.

Mietsverträge!
empfehle
Gruner'sche Buchdruckerei Otto Grunwald.

Eine mit gut. Zeugnissen vers. Kindergärtlerin I. Al., die auch gerne im Haushalt, beihill. ist, wünscht von so gleich ob. später in Bromberg Stellung. Gef. Off. u. E. S. postlagernd Zangewinn (Kreis Gießen) erbeten.

Als gute Ausbesserin für Wäsche und Kleider empfiehlt sich Frau Totz, Kanarienvstraße 52.

Frau ohne Anb. wünscht Stell. zur Führung des Haushalts. Off. u. B. W. 13 a. d. Ost. d. 3.

Lailenarbeiterinnen, aber nur wirklich tüchtige, sucht von sofort (66) Frau Helene Otto.

Saubers junges Mädchen zu einem 1 1/2 Jahre alten Kinde für den Nachmitt. sofort verlangt. Mreibungen Schuhwaren-Gaus B. Bruck.

Lehrmädchen
aus adibarer Familie für den Verkauf u. für die Putz-Artel. gesucht. (77) Carl Nathan am Bollmarkt.

Ein Lehrmädchen adibarer Eltern f. d. Wäpferbranche verl. Off. unt. P. R. postlagernd.

Junge Mädchen, w. Schneiderei erlernen woll., zu sof. eintreten. O. Hlnze, Mittelstr. 52.

Lehrmädchen sofort verlangt (76) Schuhwaren-Gaus B. Bruck.

Zuche 10 bis 12 **Schneidermädchen** (möglichst deutsch sprechend) zur Arbeit vom Frühjahr bis zum Herbst 1903. (146) G. Beilke, Stargard i. Pom., Jobstr. 18, p.

Eine tüchtige Wäschfrau wird bechl. Mittelstr. 18, II r.

1 ordentl. Aufwartemädchen kann sich sofort melden (78) Rinfauerstr. 11, part. I.

Jung. Mädch. f. Aufwartest. 2 St. früh gef. Kornmarktstr. 1, Gelad.

1 jung. Aufwartem. sof. verl. Kranz, Kronenstr. 12, I. l.

Buffetfräulch., Kellnerin, verlangt! sofort Albert Pallast's, Stellenvermittler, Lindenstr. 1.

Mädchen erhalt. sof. Stell. 6. Berlin d. Frau Frida Aktories, Stellenvermittlerin, Bärenstraße 3.

Anechte u. Mädchen für Berlin bei hohem Lohn und freier Stelle sucht Fr. Anna Stahnke, Gefühlsbermietetin, Bahnhofsstr. 65.

Empfehle Kochmamsell und Mädchen für Alles von sofort. Frau Clara Warmber, Gefühlsbermietetin, Danzigerstr. 42.

Köch., Stubenmädch., Mädch. u. M. empf. v. sof. Fr. Frida Aktories, Stellenvermittlerin, Bärenstraße 3.

Bekanntmachung.

In unserem Handelsregister A ist heute bei der Firma **Rudolf Dehne** in Amalienhof eingetragen worden: Dem Kaufmann Otto Dehne in Amalienhof ist Procura erteilt. Strelno, 5. Februar 1903. Königlich. Amtsgericht.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Drsiet, Kr. Mogilno** belegene, im Grundbuche von Drsiet, Band I, Blatt Nr. 4, zur Zeit der Eintragung des Zwangsvermerkes auf den Namen des Grundbesizers Johann Hartwich zu Drsiet, in Ehe und Gütergemeinschaft mit Rosalie geb. Patczynska eingetragene (34)

Grundstück.

ein behautes bäuerliches Grundstück von 28 ha 30 ar 80 qm Größe, mit einem Grundsteuerertrag von 120⁰⁰/100 Taler und einem Gebäudesteuer-Nutzungswert von 135 Mark bei einem Jahresbetrag der Grund- bzw. Gebäudesteuer von 31,66 Mark bzw. 5,40 Mark, bestehend aus Wohnhaus mit Anbau nebst Hofraum und Gausgarten, Scheune mit Anbau, Hühner-, Pferde- und Viehstall, sowie Schuppen, eingetragen in Kartenblatt der Gemarkung Drsiet Parzelle 7, 8, 10, 11, 12 und im Art. 4 Nr. 5 der Grundsteuer-mitteltabelle

am 18. April 1903, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 versteigert werden. Tremeßen, d. 30. Januar 1903. Königlich. Amtsgericht.

Verbindung von 5000 kg Hanf, 12500 kg Bindfaden, 4700 kg Plombenschnur, 33000 m Zugleinen, 280 Stück Schnürleinen, 5000 m Bremsleinen, 80000 m Lampenbötte, 350 kg Fadenbötte, 16000 Stück Harzfäden und 30000 kg Blomben für die Königl. Eisenbahndirektion Berlin und Halle, sowie 23500 m Uhrgewichtseilen für die Königl. Eisenbahndirektionen Berlin, Bromberg, Danzig, Halle, Magdeburg, Königsberg i. Pr. und Stettin. (42)

Angebote sind vorläufig, versiegelt bis zum 25. Februar 1903, vormittags 11 Uhr, an das Rechnungsbureau in Berlin W., Schöneberger-Str. 1-4, einzureichen. Angebotsbogen und Bedingungen können im Zentralbureau daselbst, Zimmer 420, eingesehen, auch von dort gegen post- und befriedigungsfreie Einzahlung von 0,50 Mark bar (nicht in Briefmarken) bezogen werden. Zuschlagsfrist bis 25. März 1903. (42) Berlin, den 3. Februar 1903. Königl. Eisenbahndirektion.

Hauptgewinne i. B. v. 10000 M., 6000 M., 5000 M., 4000 M., 3000 M. Im ganzen 6030 Gewinne i. B. v. 100000 Mark.

Große Berliner Pferdelotterie
Ziehung 24. und 25. März 03.
Lose à 1 Mk., mit Gewinnliste und Porto 1,30 Mk., empfiehlt u. versendet **L. Jarchow** Wilhelmstr. 20
Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Zur Frühjahr-Saison empfiehlt sich zur Anfertigung von Damen-Garderobe billigt **Fr. A. Pommerenke**, Töpferstr. 10.

Kotillon-Orden Masken offeriere billigst. **C. Junga**, Bahnhöfstr. 75.

Melasse zu Futterzwecken hat billig abzugeben (144) **Zuckerfabrik Znin.**

Ich übernehme zu den billigsten Preisen: die Beschaffung von beliebigen Wassermengen, die Anlage von Wasserleitungen und Wasserbereitungen für Gemeinden, Wirtschaften u. Landhäuser, die Anlage von Entwässerungskanälen, Unterirdungen, Enteisungen und Filtrationen von Grundwasser, Anlage von Selbstbräuern für große Viehhaltungen, Absenkung des Grundwasserspiegels bei Fundamentierungen. (201)

Eiserne Pumpen werden zu Engrospreisen abgegeben. Kautale Zahlungsbedingungen. Anschläge kostenlos.

Franz Rutzen, Berlin C., Neue Friedrichstr. 47. Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Technisches Geschäft für Brunnenbauten, Erdböhrungen und Wasserleitungsanlagen.

Ich empfehle mich für feine u. einfache Damen-Kleideranfertigung u. sehr billig. **M. Janicka**, Mottgasse 18.

Zum Anspolieren von Sofas u. Matratzen, sow. z. Anfertigung Polstermöbel empf. sich **G. Gehrke**, Bahnhöfstr. 67.

Bettfedern sauber ger. u. auf Wunsch auch abgeholt. **Geschw. Albrecht**, 54 Kalauerstr. 7 neben der Post.

Rheumatismus, Reisen, Sicht, Asthma u. s. w. verschwindet durch Tragen meiner elektrisch präpariert. **Kanefelle**. Preisgekrönt! Vertriebsstellen: **Paul Latte**, Bromberg, Gr. Bergstraße 11/12. Niederlage bei: **Semml Schreiber**, Neue Pfarrstr. 6. **Hofhölz-Gesellschaft**, s. 14.

Wer Hämorrhoiden an sich leidet, wende sich mit Erfolg an **Pansegrau**, Thorn. Müddorfer Str. 146

Kauf und Verkauf

Ein- und Verkauf von sämtl. Sachen, Alterthümern, Waffen u. s. w. **Hermann Lewin**, Neue Pfarrstr. 19. Einen hohen, gebrauchten, gut erhaltenen **Selbstfahrer** sucht f. fremde Rechnung zu kaufen **E. Albrecht**, Bromberg, Gammstraße 11. (74)

Wein altes, großes Geschäftsgrundstück, Destill., Kolonialware, Restauration, Gart. u. Kegelb., auch z. and. Gesch. pass. will ich glch. verk. oder verp. Tauglich auch gen. Landwirtschaft od. Zinshaus hier in Br.-rg. Weid. u. G. H. 3 an die Gest. d. Sta.

Meinen in Lantenburg Wpr. belegenen (207) groß. Getreidespeicher mit Bahnananschluss, sowie ein großes Wohnhaus nebst Speicher am Markt ebenfalls bin ich willens, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Zum Speichergrundstück gehören: ein großes massives vierstöckiges Speichergebäude, durchweg unterkellert, Maschinenhaus mit Benzinmotor, Benzinlagerhaus, Pferde- und Wagenremise, Schuppen, zwei eiserne Spiritsbehälter, ca. 110000 Liter fassend, welche an die Spiritszentrale vermiehet sind. Außerdem gehören hierzu noch ca. fünf Morgen Bauland, Wiesen und Acker. Seiner vorzüglichen Bauart, der günstigen Lage, sowie des Bahnanchlusses wegen eignet sich d. Speichergrundstück zu jedem größeren Betriebe, auch zu einer Kartoffelstärkefabrik. Das Marktgrundstück eignet sich seiner günstigen Lage wegen ganz besonders zu Kontor- und Geschäftszwecken. Nähere Auskunft erteilt **F. Wiechert Jun.**, Fr. Stargard.

Kleiner Bauplatz, nahe am Weichselplatz und fast sämtl. höheren Lehranstalten, zu verkaufen. Näher im Zigarrengeschäft **Danzigerstr. 160.** Ein g. erb. Einsegn.-Anzug zu verk. **Gesch.**, Danzigerstr. 53. 2 jähr. eleg. Aufz. Pferde, 1 acht. Reitstute (Offizierspfd.), 1 fast neuer offener Wagen sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Freude und Gewinn
bieten jedermann die **Neuen verbesserten Mischungen in Kaffee und Thee** geröstet von 70 Pfg. bis 2 M. das Pfd. offen und in Packungen von M. 1,50 bis M. 5 das Pfd.
von **Kaiser's Kaffee-Geschäft**
Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands im direkten Verkehr mit den Consumenten
Verkaufsstellen:
Bromberg: Brückenstr. 3. Friedrichstr. 50. Elisabethstr. 23.

„Eureka“ Geschäftsbücher sind die besten! System Schönwolk. Ohne Vorkenntnis der Buchführung für alle Geschäfte und Betriebe. (143) General-Vertrieb für Posen, West- und Ostpreussen **Ernst Hartmann, Bromberg**, Heinestrasse 30, I. — Prospekte gratis. —

Spiritus-, Petroleum-, Benzin- und Gas-Motoren „GNOM“.
Motoren-Fabrik Oberursel.
Kein Heizer nötig. — Kein Wasserfahren. Kein Kohlenfahren. — Keine kostspieligen Reparaturen. Keine Feuersgefahr. — Keine Konzession nötig.
Jede gewünschte Auskunft wird gern erteilt.
S. v. Zablocki, Inowrazlaw, Friedrichstrasse. Generalvertreter.

Anzeigen betreffend **Arbeitsmarkt** Wohnungen, kleine Käufe, Verkäufe u. Auktionen finden die wirksamste Verbreitung durch den **Bromberger Strassen-Anzeiger** welcher werktätlich an alle Anschlagssäulen pp. angeheftet wird. In den „Bromberger Strassen-Anzeiger“ werden unentgeltlich alle Anzeigen obiger Art aufgenommen, welche in der „Ostdeutschen Presse“ stehen. **Beste Gelegenheit** zur Besetzung für offene Stellen aller Art. Anzeigen-Annahme: **Geschäftsstelle der Ostdeutschen Presse** Bromberg, Wilhelmstr. 20.

Bei der Parade sehen weisse Soldatenhosen wundervoll aus, wenn sie mit **Dr. THOMPSON'S SEIFENPULVER** gewaschen sind. Das sollten sich alle Hausfrauen merken, die andere Waschmittel gebrauchen und die Wäsche niemals so schneeweiß erhalten wie mit **Dr. Thompson's Seifenpulver** mit dem **SCHWAN!** Man verlange es überall!

Gestüt Zechlau, Wpr. Bahnhof der Linie Schlochau-Keinfeld offeriert zu mäßigen Preisen: **15 fünfjährige fehlerfreie Reitpferde** für mittleres und schweres Gewicht, **7 Paar fehlerfreie Wagenpferde.** Alles Pferde eigener Aufzucht. (207)

Erhienen ist **Spezialkatalog für Brautausstattungen** für komplette Einrichtung von Schlaf-, Wohn- und Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer und Küche im Preise von Mark 2400 bis 3500 im bedeutendsten Stil. **Fr. Hege** Möbelfabrik und Ausstellungshaus, Bromberg. Gegr. 1817. Katalog über Einrichtungen von Mk. 1300 an separat.

Schlesische Dachstein- und Falzziegel-Fabriken vormals **G. Sturm** Aktien-Gesellschaft in **Freiwalddau, Kreis Sagan** empfehlen ihre in der dauernden Güte von keinem anderen Fabrikate erreichbaren **wetterbeständigen Dachsteine (Biberschwänze), Strang-Falzziegel,** letztere als leichteste, billigste u. geschmackvollste Bedachung, in blauer, brauner, roter und schwarzer Erdglasur, gelb, grün, weiss und brauner Metallglasur und in Naturfarbe. (132) Proben, Prospekte, Preislisten, sowie Kostenanschläge über **ix und fertige Bedachung** sind kostenlos zu beziehen. Auf Wunsch übernehmen die Werke die Ausführung der Bedachung in eigene Regie durch das Verkaufsbureau der Firma für die Provinzen **Posen und Westpreussen** **R. Werner, Posen W. 3,** Glogauer Strasse 74/75. — Telephon Nr. 889.

Schreibmaschinen erstklassig, sichtbare Schrift, dopp. Umschaltung, mittels Kohlenpapier 12-14 saubere Durchschlagskopien, äusserst praktisch konstruiert, elegante Ausführung, billigst, auch auf Teilzahlung. (108) **Georg Grüner, Posen O. L., Berlinerstrasse 14.**

Dom. Zechlau, Wpr. Bahnhof der Linie Schlochau-Keinfeld offeriert zur Saat: **400 Ctr. grobkörnigen Sommerroggen, 30 Ctr. Riesenbuchweizen.**

HOLLUP'S Haarkräuterfett ist ein unübertroffenes, unschädliches kosmetisches Mittel zur Pflege der Haare, unerreichbar an Güte und Wirkung bei Haarausfall und frühzeitigem Ergrauen der Haare. Seit 23 Jahren tausendfach bewährt und mit größtem Erfolg angewandt zur Erhaltung der Kopf- und Barthaare und zur Förderung des Nachwuchses derselben. **Goldene Medaillen**, sowie unzählige Dankschreiben fi d. Beweise der Güte von **Hollup's Haarkräuterfett** und erklären dessen Wert; dasselbe darf in keiner Familie fehlen. — Preis per Flasche 1 und 2 Mk. bei **W. Heydemann, Drogerie, Bromberg, Danzigerstr. 7.** Wo nicht erhältlich, direkt zu beziehen durch den alleinigen Fabrikanten **M. Hollup, Stuttgart.** Gegründet 1879.

Bei **Drüsen, Scrofeln, engl. Krankheit, Hautauschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- u. Lungenkrankheiten, altem Husten, zur Stärkung u. Kräftigung schwächlicher blutarter Kinder** empf. jetzt wieder eine Kur mit mein. **beliebten, ärztlicherselbst viel verordneten Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran** Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend, Säfte erneuernd, Appetit anregend. **Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit.** Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmack hochfein und milde, daher von Gross und Klein ohne Widerwillen genommen. Letzter Jahresverbrauch ca. 80,000 Flaschen, bester Beweis für die Güte u. Beliebtheit. Viele Atteste u. Danksagungen darüber. Preis 2 u. 4 Mk., letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. Man achte genau beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten **Apoth. Lahusen in Bremen.** Hauptniederl. in **Bromberg: Schwarze Adler-Apotheke, Bärenstr., Kronen-Apotheke, Bahnhofstr., Schwänen-Apotheke, Danzigerstrasse, Apotheke zum gold. Adler, Friedrichsplatz 15, Engel-Apotheke, Danzigerstr. 89.** In **Znin** bei Apotheker **Legal.** (81)

Das größte und billigste Brot in bekannter Güte liefert **Dampf-Bäckerei** 45 Gammstraße 45 frei Haus, durch ihre Verkaufswagen, Ldb. u. sonstige durch Plakate gekennzeichneten Verkaufsstellen.

Dom. Izabella per Witoslaw hat (146) **gute Tafelbutter** zweimal wöchentlich abzugeben. Sommer u. Winter à 1 Mk. v. Pfd.

Vorzügl. Johannisbeerwein zu haben **Gempferstr. 12, i. Laden.** Ca. 20 Liter frische Milch täglich abzugeben (3450) **Schleusenau, Jantestr. 15.** Mess. u. Gab. bil. **Crohn, Hornmarktstr. 8.**

Wohnungs-Anzeigen Wohnung von 4 Zimmern (ei z. Wohn.) mit kl. Gärtchen, in Schleusenau, Weichselufer oder Schröttersdorf sofort zu mieten gesucht. **Bordt, Luisenstr. 81.** Eine Dame sucht ein leeres, helles, freundliches Vorderzimmer, nur in ruhigen, anständ. Hause. Mitteln. der Altstadt. Off. u. F. D. 188 a. d. Gest. d. J. erb.

1 Laden zu vermieten **Friedrichstraße 54.** Näheres (61) **J. Janowski, Zigarrenhbl.**

Norrmarktstr. 5 Laden, Kontor, angr. Lager-raum zu vermieten. (61)

Schöne Wohnung von 4 Zimmern, Küche, Mädchen-u. Speisekammer, Koch-, u. Leuchtgas, in ruhigem Hause gleich zu vermieten. (64) Gest. bis 1. April **kostenfrei!** **Gericke, Weichselstr. 8.**

Hoffstraße 3, I. Stock elegante Wohnung v. 8 bis 10 Zimmern, Balkon, Bad etc., völig neu hergerichtet, sofort od. später zu vermieten. Näheres daselbst 2 Treppen bei D. Thieme. (56)

2 Wohnungen, je 3 Zimm. u. Gart., vom 1. 4. zu vermieten. **Mittelstraße 41.** **Schleinitzstr. 18** eine herrschf. Wohn. v. 5 Zimm., Badst., Balkon u. viel Zub. Ferner jrdl. Wohn. v. 3, 2 u. 1 Zim. **Mittelstr. 14** u. bei mir v. gleich od. spät zu vermieten. C. Andras, Schwedenbergstr. 106, I.

Herrschf. Wohnungen, 6 und 7 Zimmer mit Bad und reichl. Zubehör, von sofort zu vermieten. **Moltkestr. 17 u. 18.** **Bahnhöfstr. 11a, 2 Etage,** ist eine Wohnung von 5 Zimm., Küche, Speise-, Bade- u. Mädchenkammer, 3 Balkons und sonstigem Zubehör vom 1. April cr. zu vermieten. Näheres beim Portier daselbst. (59)

Prinzenstraße 8c, in der Nähe des Bahnhofs 1 geräumige Wohnung a. 3 großen Zimmern, Entree, Mädchen- und Speisekammer, Küche mit Kochgas und reichlichem Zubehör per 1. 3. oder 1. 4. 03. für 400 Mark jährlich veränderungslos zu verm. **Bromberg, Stadtschlense 2,** vorl., 7-8 Zimmer, Zubehör Garten, Stall, 1. April zu verm. **Peterson, Schleusenau,** Telephon 87. (64)

Versehungshalber 4 Zimmer m.a. Zub. 1 April **Bahnhöfstr. 33.** **Friedrichstr. 21** sind Wohnungen zu vermieten. Näh. daselbst. **Balkonwohnung, 5 Zim. etc.,** 1 Tr. f. 650 Mk. z. verm. Näh. **Elisabethstr. 29, Kontor.**

Danzigerstraße 37 1 gr. u. 2 kl. Vorderzimmer, separ. od. geteilt, p. 1. 4. cr. unsmöbliert zu vermieten. (77) **Berolina-Drog., Erwin Assmuss.**

Ein möbl. Zimmer zu verm. **Bahnhöfstr. 1, II r.** **Zwei eleg. möbl. Zimmer,** Nähe der Post u. Regierung, sofort zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg. (74)

Sieran eine Beilage.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

17. Sitzung vom 9. Februar.

11 Uhr. Am Ministertisch: Freiherr von Hammerstein u. a.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der mündliche Bericht der Geschäftsordnungskommission betreffs des Mandats des Abg. Dr. Loh (b. f. Fr.) Verächterfater Abg. Daub (nat.) beantragt, das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, zu erklären, daß der Abg. Regierungsrat Dr. Loh durch seine Verletzung von Reue nach Minister i. Westf. in gleicher Amtseigenschaft und durch die Übernahme einer unentgeltlichen Lehrtätigkeit an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster Sitz und Stimme im Hause der Abgeordneten nicht verloren hat.

Das Haus stimmt diesem Antrag ohne Debatte zu.

Sodann nimmt das Haus den Gesekentwurf betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Münster i. W. gleichfalls ohne Debatte in dritter Sitzung definitiv an.

Darauf wird die zweite Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt bei den dauernden Ausgaben.

Abg. Nielsen (Däne fast unverständlich) kritisiert die Tätigkeit der Landräte in Schleswig und bemerkt, daß man in Nordschleswig nichts von dem preussischen Wohlstand wisse, sondern im Gefühl der Unterdrückung und Verfolgung lebe.

Minister Frhr. v. Hammerstein erwidert, daß er nach Schleswig keine Landräte schicken könne, die dem Vorredner gefielen. (Lachen rechts.) Preußen wird Schleswig ebenso fest halten, wie die anderen Landesteile und es sei erfreulich, daß die Zahl der dänischen Abgeordneten bereits bis auf 2 zurückgegangen sei. (Beifall links.)

Abg. Bachmann (nat.) hofft, daß der Minister den Bestrebungen des Abg. Nielsen einen Damm entgegensetze und betont die Notwendigkeit, die dänische Agitation energisch zu bekämpfen, deren letztes Ziel die Losreißung Schleswigs von Preußen sei.

Abg. Graf Praschna (kon.) wünscht eine Entlastung der Amtsvorsteher.

Ein Regierungskommissar erwidert, über die Arbeitslast der Amtsvorsteher werde augenblicklich ein Enquete veranstaltet, deren Resultat aber wohl erst im nächsten Jahre vorliegen werde. Bis dahin müsse man sich also noch gedulden.

Abg. Göttsch (frei. Vg.) tadelt, daß ein freisinniger Gastwirt in Grimmen von dem Amtsvorsteher und dem Landrat diskriminiert werde, und beschwert sich darüber, daß der Landrat von Malzkahn im Kreisblatt von Grimmen politische Artikel veröffentlicht habe. Redner verbreitet sich sodann allgemein über die Kreisblätter, mit denen oft der größte Unfug getrieben werde. Man solle die amtlichen Anzeigen gesondert drucken und dann als Beilage den Wätlern begeben. Der Minister müsse die ungeklärten Ansichten der Amtsvorsteher im Osten einmal gründlich revidieren, damit diese namentlich nicht politische mißliebige Wirte noch weiter diskriminieren. Redner betont sodann, daß der bekannte liberale Kommerzienrat in Grimmen, wie das Gericht festgestellt habe, ganz ruhig und würdig verlaufen sei. Der Minister solle an sämtliche Landräte und Amtsvorsteher einen Erlaß richten, daß sie bei den nächsten Wahlen sich jeder Beeinflussung der Wähler zu enthalten haben.

Minister Frhr. v. Hammerstein erklärt, der Vorredner habe nur im Interesse der nächsten Wahl geredet und seine Position in Grimmen für sehr schwach zu halten. Die vom Vorredner angezogenen Urteile seien von ihm nur teilweise mitgeteilt worden. Er habe nicht gesagt, daß der Landrat auf dem Kommerzienrat schmerzlich beleidigt worden ist und daß der Dichter des Landratsliedes und andere am Kommerzienrat beteiligten Personen bestraft worden seien. Herr Göttsch spreche immer von des Volkes Stimme und meine damit seine Stimme. (Weiterer Beifall.)

Abg. Dr. Nowolbt (frei.) tritt den Ausführungen des Ministers bei. Er sei der Meinung, daß Herr Göttsch und seine Freunde zur Sebung des Friedens im Kreise Grimmen nicht beizutragen hätten. Das beweise auch ein jüngst erschienenen freisinniges Flugblatt, das im Kreise verteilt wurde, die Überschrift „Holltarif und Staatsstreik“ trage und der Mehrheit des Reichstags die Vertretung habgütiger Klasseninteressen vorwerfe.

Vizepräsident Dr. Krause: Der Abg. Bachmann hat, wie ich eben aus dem Stenogramm ersehe, vorhin von dem verwerflichen Schreiben dänischer Agitatoren gesprochen, zu denen auch der Abg. Nielsen gehöre. Im Hinblick auf ein Mitglied des Hauses gebraucht, kann ich diese Wendung als parlamentarisch zulässig nicht erachten.

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Ich bedaure, daß der Minister die von Herrn Göttsch angeregte allgemeine Erörterung über die Haltung der Kreisblätter kurz abgebrochen hat. Auch innerhalb unserer Partei bestehen lebhafteste Meinungen über diese Haltung. Nicht nur im Osten, auch im Westen nehmen diese Blätter, die doch jedenfalls unter dem Einfluß des Landrats stehen, eine einseitig politische Haltung an zu gunsten gewisser Parteien. (Sehr richtig! links.) Ich kann dem Minister Kreise nennen, z. B. Hannover, wo bei den letzten Reichstagswahlen das Kreisblatt ausdrücklich ein Parteiblatt des Bundes der Landwirte gewesen ist, einer Richtung, die der Regierung viel oppositioneller gegenübersteht, als etwa die nationalliberale Partei. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Der Minister täte gut, eine gewisse Revision des Verhältnisses der Regierung zu den Kreisblättern vorzunehmen. Aber Greifswald-Grimmen will ich nicht weiter verbreiten: ne bis in idem, aber meine Genugtuung darüber spreche ich aus, daß in diesem Jahre Kaisergeburtstag ohne Dissonanz verlief und das Festmahl in der damals ausgleichlosen Wirtschaft der Witwe Müller stattgefunden hat. Der Abg. Nowolbt urteilt einseitig, sonst hätte er geachtetermaßen herabgehoben, daß die Zerungen da-

durch herborgerufen wurden, daß man eine Geburtstagsfeier mit einseitigem Parteicharakter in Szene setzte, um gewisse andere Teilnehmer auszuschließen. Ich benutze übrigens diese Gelegenheit, um auf eine meiner vorjährigen Äußerungen zurückzukommen. Ich habe damals von einer Stellungnahme des Regierungspräsidenten in Stralsund gesprochen. Durch einen Privatbrief ist mir bekannt geworden, daß derselbe sich dadurch verletzt fühlt und berichtet, daß er keinerlei Einfluß auf den Landrat ausgeübt hat. Ich stehe danach nicht an, meine frühere gegenwärtige Vermutung als unbegründet zurückzunehmen.

Abg. Hansen (Däne) beschwert sich gegenüber dem Abg. Bachmann über Angriffe auf die Dänen in deutschen Blättern. Die Form dieser Angriffe sei ganz besonders bemerklich. In einem Blatte seien die Dänen als politische Kastraten bezeichnet worden.

Abg. Bachmann (nat.-lib.) erwidert, man könne doch ihn unmöglich für solche Ausdrücke in der Presse verantwortlich machen.

Abg. Göttsch (frei. Vg.): Der Minister ist sehr schlecht unterrichtet. Wenn meine Wahlausichten im Kreise Greifswald-Grimmen schlecht ständen, so würde sie der Landrat von Malzkahn bereits so verbessert haben, wie ich es nur wünschen könnte. (Sehr gut! links.) Kein liberaler Agitator hätte so wirksam für mich eintreten können, wie er es durch seine Verhalten getan hat. Der Minister hat sich leider in Schweigen gegenüber meiner Bemerkung gehalten, es sei nicht zu dulden, daß die von Mitgliedern aller Parteien aufgegebenen Kreisabgaben zur Unterstützung einseitiger politischer Richtungen verwendet werden. Ich bitte um Auskunft, wie sich der Minister hierzu stellt. In dem Urteil ist nicht gesagt worden, daß die Absicht vorlag, den Landrat zu beleidigen; es ist lediglich der dolus eventualis in Frage gekommen. Ob meine Partei hier zahlreich vertreten ist oder nicht, kann dem Minister ganz gleichgültig sein, denn die Abgeordneten sind Vertreter des ganzen Volkes. Der Friede in Grimmen ist lediglich gestört worden durch das Vorgehen des Landrats v. Malzkahn bei der Kaisergeburtstagsfeier. Herr v. Malzkahn hat eingehendernormen es vorausgesehen, daß er durch sein Verfahren einen Sturm der Entrüstung gegen sich bei seinen politischen Gegnern hervorrufen werde. Das vom Abg. Nowolbt erwähnte freisinnige Flugblatt enthält keine Unrichtigkeiten, dagegen sind konservative Flugblätter im Kreise Grimmen verbreitet worden, die handgreifliche Lügen über mich und meine Handlungen enthalten. Bedauerlich ist es, daß der Minister in seiner Antwort auf meine Beschwerden wichtige Punkte umgangen hat.

Minister Frhr. v. Hammerstein: Ich möchte in betreff der Kreisblätter noch nachhaken, daß ihre Stellung nicht diejenige ist, die Herr Göttsch ihnen vindiziert. Sehr viele Kreisblätter enthalten einen amtlichen und einen nichtamtlichen Teil. Der nichtamtliche Teil kann die verschiedensten Faktionen unterstützen. Ich kenne Kreisblätter, bei denen der nichtamtliche Teil nationalliberal ist, und ich kenne sogar ein solches, das einen fortschrittlichen nichtamtlichen Teil hat. Dagegen habe ich, insofern es sich um Beiträge von staatsbehaltender Parteien handelt, auch gar nichts einzuwenden.

Abg. Dr. Dippe (nat.-lib.) tritt für die Bureauhilfsarbeiter bei den Landratsämtern ein und empfiehlt deren dauernde Anstellung.

Abg. Frhr. v. Dobeneck (kon.) schließt sich diesem Wunsch an.

Minister Frhr. v. Hammerstein: Es handelt sich hier nicht um staatliche, sondern um private Beamte. Deshalb ist eine generelle Regelung nicht möglich, es muß von Fall zu Fall entschieden werden, und da bin ich gern bereit, zu helfen.

Abg. v. Stauby (kon.) dankt dem Minister, daß er in einzelnen Fällen helfen wolle, und bittet, sein Wohlwollen zu verallgemeinern.

Bei dem Kapitel „Polizeiverwaltung“ in Berlin, Charlottenburg, Nixdorf und Schöneberg“ bringt

Abg. Dr. Borst (Zentr.) die Theaterzensur zur Sprache. Unsere Schriftsteller und Bühnenleiter gehen durchaus nicht lediglich von idealen Interessen aus; auch materielle Interessen spielen dabei eine große Rolle. Der Abg. Dr. Borst hat neulich gesagt, daß die Theaterzensur ebenso gut entbehrlich sei, wie die Zensur. Das ist nicht der Fall. Zwischen dem gedruckten Wort und einer öffentlichen Aufführung besteht ein großer Unterschied, namentlich wenn es sich um biblische Stoffe handelt. Zu sagen, auf den Theatern kann alles ausgeführt werden, was nicht gegen das Strafgesetzbuch verstößt, das geht denn doch zu weit. Wir brauchen eine präventive Theaterzensur schon im Interesse der Theaterdirektoren selbst, die sonst große Aufwendungen für Stücke machen, die hinterher verboten werden. Gewiß kommen bei der Zensur Mißgriffe vor, aber das ist doch überall in der Judikatur auch der Fall. Gegen das Institut der Zensur beweisen jedoch einzelne Mißgriffe gar nichts. Die verhältnismäßig wenigen Verbote zeigen, daß der Zensur den modernen Anschauungen in hohem Maße Rechnung trägt. Ich habe das Vertrauen, daß unter Leitung des jetzigen Ministers die richtige Grenze bei der Präventivzensur innegehalten wird. Namens meiner Freunde danke ich dem Minister für seine von jeder Engstirnigkeit freie, aber von christlichem Geist getragene Rede vom Sonnabend. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. von Henckeband (kon.): Auch meine Freunde schließen sich diesem Danke an. Das subjektive Ermessen wird natürlich immer eine Rolle bei der Zensur spielen. Wenn es schon nicht möglich ist, auf dem Gebiet der Presse in genügender Weise die Zensur wahrzunehmen, so ist eine Präventivzensur bei theatralischen Darstellungen um so notwendiger, damit nicht das verderbliche Gift in die Bevölkerung getragen wird. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Borst (frei. Vg.): Gerade darin, daß des subjektive Ermessen eine Rolle bei der Zensur spielt, erblicke ich die größte Gefahr. Wer seinen Blick nur auf das Stoffliche richtet und die

künstlerische Form außer Acht läßt, kann niemals zu einem guten und großen Urteil kommen. Bei hervorragenden dichterischen Leistungen muß es immer zu Konflikten kommen zwischen dem Dichter und dem Zensur, der doch nur Polizeibeamter ist. Ich erinnere nochmals an Heyses „Maria von Magdala“. Der Dichter hat an einen Zusammenhang zwischen dem Opfertod Christi und der Handlung der Bühlerin gar nicht gedacht, sondern der ganze Vorgang, auf den der Minister am Sonnabend hingewiesen hat, spielt sich nur in der Vorstellung der Heldin des Stückes ab. Wo es aufgeführt ist, hat kein Mensch aus religiösen Gründen Anstoß daran genommen. Die Zensur, sie mag gehandhabt werden von wem sie wolle, muß immer zu Unzuträglichkeiten führen, und das ist der Grund, weshalb ich für völlige Beseitigung derselben bin. Der Abgeordnete Borst meint, die Theaterdirektoren haben selbst Interesse an der Präventivzensur. Gewiß, aber solch Interesse besteht doch nur bei Direktoren, die Stücke von einer gewissen Tendenz bevorzugen. Diese Direktoren erblicken in der Zensur eine Art von Versicherung. Ich fühle mich noch verpflichtet, an den Minister eine Frage zu richten, die bereits zweimal an ihn gerichtet ist, ohne daß er darauf geantwortet hat. Wie steht es mit jener häßlichen Spionagegeschichte, bei der ein Polizeibeamter einen Redaktionsboten des „Vorwärts“ bestochen haben soll? Ein Vorgänger des Ministers hat Leute, die solche Spionage betrieben, einmal als Nicht-Gentleman bezeichnet. Auf politischem Gebiet sollte die Regierung die Spioniererei aufgeben, sie sollte die Polizeibeamten anweisen, nicht ihre Haupttätigkeit in der Aufklärung der politischen Gesinnung zu betreiben. Gewiß wird der Minister wieder sagen, ich betreibe die Geschäfte der Sozialdemokratie. Das ist mir gleichgültig. Die Geschäfte der Sozialdemokratie betreibt am eifrigsten eine Verwaltung, die zu solchen Mitteln greift, wie unsere Polizei. Gerade durch das Vorgehen der Regierung, durch das Sozialistengesetz und ähnliche Maßnahmen ist die Sozialdemokratie gewachsen. (Sehr richtig! links.) Wir verlangen, daß alle Parteien gerecht und gleich behandelt werden. Bekommen wir keine Antwort auf meine Anfrage, so werden wir daraus den Schluß ziehen, daß hier der Grundlag trifft: Contumax affirmat. (Lebhafte Beifall links.) (Während dieser Rede war der Minister Freiherr von Hammerstein nicht im Saal.)

Abg. Dr. Borst (Ztr.) betont nochmals die Notwendigkeit der Beibehaltung der Präventivzensur.

Abg. Broemel (frei. Vg.): Es kann nicht übersehen werden, daß ein Mitglied der Partei, aus deren Mitte die Ker Heine angestrebt wurde, sich für die Präventivzensur ausspricht und sogar noch weitergehende Beschränkungen verlangt. (Abg. Dr. Borst: Habe ich ja gar nicht verlangt!) Von der paderbornischen Darstellung der „Maria von Magdala“ könnte noch mancher Christ lernen. Ja, mancher Geistliche könnte stolz darauf sein, wenn er durch eine Predigt eine solche Wirkung erzielt, wie Paul Heyse durch sein Drama. (Sehr wahr! bei den Freisinnigen.) Im vorigen Jahre habe ich beantragt, die Schutzleute lebenslanglich und unfähbar anzustellen. Wie steht es damit? Weiter halte ich es für notwendig, die Schutzleute in ihren Bezügen aufzubessern, namentlich in den Wohnungsgeldzuschüssen.

Minister Freiherr von Hammerstein (der während der Rede des Abg. Broemel wieder im Saal erschienen ist): Auf die wiederholten Anfragen über einen Vorgang in der Redaktion des „Vorwärts“ habe ich zu erklären, daß ich es grundsätzlich ablehne, über geheime Vorgänge bei der Polizei öffentlich Auskunft zu geben. Ich muß aber ausdrücklich beifügen, daß ich nicht alle die Behauptungen, die der „Vorwärts“ vorgebracht hat, als richtig anerkennen kann. — Was die Berliner Schutzmannschaft anbetrifft, so waren die Schutzleute bisher auf Kündigung angestellt. In dem Augenblick, wo die Polizeiverwaltung von Charlottenburg, Nixdorf und Schöneberg in organischer Zusammenhang mit Berlin gebracht wurde, ergab sich die Unhaltbarkeit des damaligen Zustandes. Im Interesse des Dienstes mußten die Berliner Beamten denen der Vorort gleich gestellt werden. Diese Gleichstellung ist auch in der Provinz herbeigeführt. Ein Drittel der Schutzleute sind jetzt definitiv angestellt, so daß sie nicht entlassen werden können.

Abg. Broemel (frei. Vg.): Die Sinnesänderung in dieser Frage ist recht dankenswert. Früher hat man mit allen möglichen Gründen meine Anregungen bekämpft. Die Entscheidung ist aber an einer anderen Stelle gefallen, und es wäre nur zu wünschen, daß die Stelle, die diese Entscheidung getroffen hat, auch auf eine Änderung in der Einteilung der Wahlkreise hinwirken würde. Daß die Ausgaben für den nächsten Sicherheitsdienst in Berlin eingeschränkt werden sollen, ist um so wunderbarer, wenn man bedenkt, daß erst vor kurzem hervorragende Kunstwerke in einer Nacht von einem Buben in ärgster Weise verunstaltet worden sind.

Ein Regierungskommissar erwidert, daß die Steigerung der Zahl der Schutzleute im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerungszahl eine größere als früher sei.

Abg. Goldschmidt (fr. Vp.): Der Minister konnte nicht in Abrede stellen, daß die Mitteilung des Vorwärts über den Bestechungsversuch richtig war. Was man mit solchen Polizeimitteln erreicht, wird reichlich aufgewogen durch den Schaden, den diese Schmüßelien anrichten. Alle Redaktionen haben ihre Geheimnisse. Dies künstliche Zusammenhängen meist wertlosen Materials sollte lieber ganz unterbleiben. Vorbeeren sind da nicht zu holen.

Abg. von Gynern (nat.-lib.) weist darauf hin, daß die Ausgaben für die Polizeiverwaltung in Berlin wieder um 427 000 Mark gestiegen sind.

Beim Kapitel „Polizeiverwaltung in den Provinzen“ weist

Abg. Dithaus (nat.-lib.) auf die zahlreichen Unfälle hin, die durch das Automobil herbeigeführt werden. Um diese Unglücksfälle auf ein Minimum zu reduzieren, sei es nötig, die bestehenden Polizeiverordnungen und Verfügungen über die Ausbildung der Automobilisten schärfer zu hand-

haben, die Fahrgeschwindigkeit erheblich herabzusetzen und in Straßen von weniger als 6 Metern Breite den Automobilverkehr überhaupt zu verbieten. Er bitte die Regierung, dieser Angelegenheit möglichst bald näher zu treten. (Beifall.)

Abg. Daub (nat.-lib.) bemängelt es, daß, seitdem die Polizeiverwaltung in St. Johann-Saarbrücken und Malstatt-Burbach eine königliche geworden, dort eine frühe Polizeistunde festgesetzt sei. Das erregt die Bevölkerung, belästigt die Ausflügler und Theaterbesucher und schädigt die Wirte.

Abg. Wolff (Wiesbad., nat.-lib.) spricht den Wunsch aus, der Minister möge nicht nur in Berlin und Hannover, sondern auch in kleinen Städten Schulen zur Ausbildung von Polizeibeamten errichten, damit die polizeilichen Übergriffe vermindert werden.

Beim Kapitel „Distriktskommissarien in der Provinz Posen“ regen die Abgg. Brensch-Schmidt (frei.), von Tiedemann (frei.), Wolf-Rissa (frei. Vg.) und Dr. von Jaszewski (Pole) eine Besserstellung der Sekretäre bei den Distriktskommissarien an.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr.

Schluß 4 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 10. Februar.

* Ein kaiserliches Geschenk von 50 Mark ging, wie wir vor einigen Tagen mitteilten, einer hiesigen armen Frau zu, deren Sohn sich an den Kaiser gewandt hatte. Wie wir hören, wird die Nachricht hier und da bezweifelt, weil hier an „Stellen, die davon wissen müßten“, nichts darüber bekannt sei. Wir bemerken demgegenüber, daß die Spende durch eine Postanweisung der Frau direkt zugegangen ist. Der Abschnitt, der uns vorgelegen hat, trägt den Stempel „Geh. Zivilkabinett Sr. Maj. des Kaisers u. Königs“ und die handschriftliche Notiz „Auf Geheiß vom 26. 12. 02 bewilligt.“

f. Unfug. Sonntag Mittag 12 Uhr fiel vor dem Hause Hoffmannstraße 10 ein Gastandelaber um. Es ist festgestellt worden, daß am Sonnabend Abend vier junge Leute an dem Andelaber sich beschäftigt und versucht haben, ihn unzulässig, was ihnen aber nicht gelang, jedenfalls haben sie ihn derart beschädigt, daß er anderen Tags umfiel. Einer der jungen Leute soll erkannt worden sein.

* Personalien. Laut „Reichsanz.“ ist der Landgerichtsdirektor Neefe in Berlin zum Landgerichtspräsidenten in Ost in Götlich zum Landgerichtspräsidenten in Meseritz ernannt worden.

* Der Straßenbahnbetrieb auf der Strecke nach Prinzenthal hinaus erlitt am Sonnabend Nachmittag eine Unterbrechung in Prinzenthal, indem dort gegen einen Neubau ein Balken gesteckt war, der bis auf das Geleise reichte, und an dem andere Balken hinaufgezogen wurden. Die Passagiere mußten dort umsteigen, dazu durch den Straßenbahnwagen gehen und natürlich auch noch warten. So viel Entgegenkommen auf Kosten des Publikums war wohl ein bischen zu viel des Guten, zumal die Balken auch auf anderem Wege hätten hinaufgeschafft werden können.

p. Für Zivilsupernumerare im Staatsbahndienst. Nach den Bestimmungen über die Annahme von Zivilsupernumeraren für den Staatsbahndienst werden sowohl bei der Aufzeichnung als auch bei der späteren Einberufung als Zivilsupernumerar solche Bewerber vorzugsweise berücksichtigt, die sowohl die Reife für die Oberprima einer öffentlichen neunstufigen Lehranstalt, als auch die volle Tauglichkeit für den Bahndienst besitzen. Wie wir erfahren, sind im Bereich des Anstellungsbezirks der königlichen Eisenbahndirektion Königsberg, Danzig und Bromberg solche vorzugsweise einzustellende Bewerber zur Zeit nur in geringer Zahl aufgezeichnet, so daß junge Leute mit der bezeichneten Schulbildung Aussicht auf baldige Einberufung haben. Bezügliche Bewerbungen sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und des letzten Schulzeugnisses bezw. Abgangszeugnisses an eine der genannten königlichen Eisenbahndirektionen zu richten.

f. Deutscher Verein für Volkshygiene in Bromberg. Wie aus dem Führerartikel herabgezogen findet am nächsten Donnerstag, 12. Februar, abends 8 Uhr ein Vortrag des Herrn Dr. Kienfahrt über Tuberkulose und deren hygienische Verhütung statt. Das Thema ist ein eminent wichtiges für die Volkshygiene. Der Zutritt zum Vortrag ist frei für Jedermann.

* Schlachthausbericht. In vergangener Woche wurden im städtischen Schlachthause geschlachtet: 96 Rinder, 194 Kälber, 454 Schweine, 73 Schafe und eine Ziege.

x. Janowitz, 8. Februar. (Ber. s. d. d. n. e. s.) Der Landwirt Beyer in Wielensee hat sein dort gelegenes Grundstück, 131 Morgen Ackerland nebst einigen Morgen Wiese, an den Landwirt Frankfurter aus Miloslaw für 34000 Mark verkauft. — Der Maurermeister Kirpel hier selbst errichtet eine Zementziegelfabrik. — Einen schweren Unfall erlitt gestern der Eigentümer Bednarek aus Mrofronos. Beim Sprengen von Feldsteinen explodierte plötzlich eine noch nicht vollendete Ladung und zerfetzte ihm vier Finger der linken Hand vollständig. — Gestern hielt der freie Lehrerverein Janowitz und Umgebung im Deutschen Kaufhause hier selbst eine gut besuchte Versammlung ab. Lehrer Witzke-Lahfisch referierte über das Thema: „Der deutsche Sprachunterricht.“

Bei schlechter Verdauung
mit ihren Nebenwirkungen, wie Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Stuhlverstopfung, Säurebildung, Gefühl von Völle etc. empf. Dr. Roos' Flatulin-Pillen.
Originalschachtel zu Mk. 1.— in den Apotheken.
Dr. Roos' Flatulin-Pillen, Dr. J. Roos, Frankfurt a. M.
Best.: Dypke, Metzger, Bismarckstr. 10, Magdeburg. 10 4, Frankfurt a. M. 10 4, Köln 10 4, München 10 4, Berlin 10 4.

Deutscher Reichstag.

254. Sitzung vom 9. Februar. 1. Uhr.
Das Haus ist äußerst schwach besetzt.
Am Bundesratsitz: Graf Pobjadovsky, Freiherr von Thielmann u. a.
Eine Reihe von Rechnungssachen wird ohne Debatte erledigt.
Sodann wird die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern bei Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ fortgesetzt.
Hierzu liegen eine Reihe von Anträgen vor. Die Abgg. Frhr. Seyl zu Herrnsheim (nat.) und Trimbora (Str.) beantragen eine Abänderung des Artikels 7, § 135 bis 137 der Gewerbeordnung, die einen erhöhten Schutz für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen bezweckt.
Abg. Groeber (Str.) verlangt einen Gesetzesentwurf, der die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine festsetzt.
Abg. Roeside (freif. Bgg.) fordert einen Gesetzesentwurf, der den Berufsvereinen es gestattet, ihre Bestrebungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter auch auf Veränderungen der Gesetzgebung zu richten.
Die Sozialdemokraten Abrecht und Gen. beantragen die Schaffung von Betriebs-Aufsichts-Behörden und die gesetzliche Festsetzung eines Normalarbeitstages von zehn Stunden, der allmählich auf acht Stunden herabgesetzt werden soll.
Abg. Dr. Dertel (konj.): Wenn alles das, was Herr Wurm gesagt hat, wahr ist, so nehmen wir keinen Anstand zu erklären, daß wir solche Dividendenjäger auf schärfste mißbilligen. Aber man darf einzelne Vorgänge nicht generalisieren. Daß es Landwirte giebt, die die Unfallversicherungs-Vorschriften nicht inne halten, wissen wir, und bedauern es sehr, aber die Mehrzahl der Landwirte tut dies nicht, sondern hält alle Vorschriften strikt inne. Wenn jetzt mehr Unfälle vorkommen, so rührt dies nur daher, daß jetzt auch die kleinsten Unfälle gemeldet werden, was früher nicht der Fall war. Bei der Sozialpolitik handelt es sich nicht nur um die Lohnarbeiter, sondern auch um den Mittelstand. Was hat die Regierung für diesen getan? Nicht viel. Das Wort: Mehr Dampf, Herr Minister, muß hier wiederholt werden. Vor allem muß das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb bedeutend verschärft werden. Ferner sind Maßnahmen gegen das Ausverkaufswesen nötig, auch die Wiedereinordnung lastet noch immer auf dem Mittelstande. Das Wort des Staatssekretärs, man könne nicht mehr beloben, was nicht mehr lebensfähig sei, hat in Mittelstandskreisen ein unerfreuliches Echo gefunden. Gerade der moderne Staat muß Mittelstandspolitik treiben, sonst verschwindet der Mittelstand, das Rechtswesen kann nicht mehr aufrecht erhalten werden und es naht die Expropriation der Expropriation. Der sogenannte „neue Mittelstand“ ist nichts als ein Professorenbesatz, er besteht aus den Majordoms der Baarenhäuser Wertheim und Ries und den Fürstlichen des Baron Kohn. Daher muß der alte gesunde Mittelstand erhalten bleiben. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Pobjadovsky: Eine sozialpolitische Programmrede werde ich nicht halten, sondern nur auf die hier erhobenen Einwände eingehen. Eine Verordnung, die eine Ausdehnung der Konfessionsverordnung auf Maßwerkstätten bezweckt, ist in Arbeit, sie bietet jedoch so große Schwierigkeiten, daß ich noch nicht weiß, wann dies Ziel erreicht werden kann. Zu den Anträgen kann ich noch nicht Stellung nehmen, da ich noch nicht weiß, wie die verbündeten Regierungen darüber denken. Eins nur kann ich sagen: Das Verbot der Mitgabe von Arbeit nach Hause für jugendliche Arbeiter scheint mir undurchführbar zu sein. Das läßt sich gar nicht kontrollieren. Über den Befähigungsnachweis für Bauhandwerker sind Erhebungen veranfaßt, es sind Fragebogen ergangen, aber diese sind meistens beantwortet worden

von den Zimmungsverbänden auf Grund eines Schemas, das der Zentralverband deutscher Baugewerbestimmungen aufgestellt hat. Antworten, die auf Grund eines solchen Schemas eingegangen sind, haben natürlich für uns keinen Wert.
Man wirft mir vor, in einem Geheimerlaß einen Druck auf die Gewerbeaufsichts-Beamten ausgeübt zu haben. Um einen Geheimerlaß handelt es sich nicht, jedes amtliche Handschreiben ist doch noch kein Geheimerlaß, sondern nur um eine ganz objektive Enquete über die Dauer der Frauenarbeit. Ich habe auch sonst in keiner Weise einen Druck auf die Beamten ausgeübt, ich habe ihnen nur zur Pflicht gemacht, mehr über ihre Beobachtungen, über wirkliche Tatsachen zu berichten, als sich in sozialpolitischen Erörterungen zu ergeben. Die Bedeutung der Gewerbevereine unterschätze ich nicht, ich habe zu dem Kongreß der Gewerbevereine einen Vertreter geschickt und auch die arbeiterstatistische Kommission angewiesen, das Material dieser Vereine zur Verarbeitung zu ziehen. Die Statistik zeigt, daß bezüglich der Unfälle in der Landwirtschaft die Todesfälle und die Fälle völliger Arbeitsunfähigkeit konstant geblieben sind, zugenommen haben nur die leichteren Verletzungen, vermutlich, weil mehr und mehr kleine Landwirte mit Maschinen arbeiten. Meine Äußerung, daß das was nicht mehr lebensfähig sei, auch nicht mehr am Leben erhalten werden könne, bezog sich nur auf den allgemeinen Befähigungsnachweis, der ist in der Tat undurchführbar. Früher waren die Zimmungen politische Körperchaften und führten das Stadtrégiment, zu solchem Leben kann man die Zimmungen nicht mehr beleben. Die Hilfe, die man dem Handwerker heute geben kann, liegt auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens und besteht ferner darin, daß man ihnen eine billige, mechanische Kraft gewährt. Die Einkommensteuer-Bewegung zeigt, daß die Zahl der dem Mittelstande Angehörigen ständig steigt und immer mehr sich aus dem Proletariat erheben. Das gibt auch Professor Zahn zu, der sagt, der Mittelstand befindet sich nicht im Schwinden, sondern in der Umbildung. Gegen die schwindelhaften Ausverkäufe haben wir die Bestimmung einführen wollen, daß jeder Nachschub verboten ist. Aber dies hat sich als undurchführbar erwiesen, wir werden jedoch die Frage weiter im Auge behalten. Es ist nicht wahr, daß eine unüberbrückbare Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden bestehe. Religion und Moral führen die Besitzenden dazu, sich der Besitzlosen anzunehmen. Das ist der große Vorzug des christlichen Staats.

Abg. Seyl zu Herrnsheim (nat. lib.) hofft, daß die Ausdehnung der Krankenfürsicherung auf die Seminarbeiter ernstlich in die Wege geleitet wird. Ein vollständiges Verbot der Mitgabe von Arbeit an die Arbeiter und Arbeiterinnen wollen wir nicht ausprechen, sondern überlassen nähere Bestimmungen dem Bundesrat. Nebst der jetzt schon näher auf den von ihm und dem Abg. Trimbora gestellten Antrag ein. Allerdings habe in der national-liberalen Presse und auch in der „National-liberalen Korrespondenz“ sein Antrag nicht viel Anklang gefunden. Der sozialdemokratische Antrag auf allgemeine 10- resp. stündige Arbeitszeit müßte den Sozialdemokraten doch jetzt noch selbst unausführbar erscheinen. Dagegen erhebe ich keinen Antrag auf Einführung einer 10stündigen Arbeitszeit für junge Leute zwischen 14 und 18 Jahren und für Arbeiterinnen über 18 Jahre wohl durchführbar. Bereits im Jahre 1898 habe der Reichstag in einer Resolution Erhebungen über diese Arbeitszeit anzuustellen beschloffen. Das wolle er seinen Fraktionsgenossen gegenüber, die gegen seinen Antrag seien, besonders hervorheben. Seiner Ansicht nach sei überhaupt eine Vollarbeit erst für Arbeiter von 20 Jahren angebracht. Herr Wurm habe die kaiserliche Botchaft kritisiert und gesagt, ein Segen von oben sei nicht zu erwarten. Der Segen komme allein

von der Sozialdemokratie. Wenn man aber sehe, was die Sozialdemokraten in ihrem eigenen Staat für ihre eigenen Leute täten, könne man an diesen Segen von unten nicht glauben. Die invalide gewordenen sozialdemokratischen Agitatoren ließen die Sozialdemokraten der bürgerlichen Armenpflege anheimfallen. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Die Bemessung der Arbeitszeit interessiere die Arbeiter noch mehr, als die des höheren Lohnes. Darum suchten auch die Sozialdemokraten, dadurch, daß sie auf diesem Gebiete unerfüllbare Forderungen stellten, die Arbeiter zu gewinnen.
Abg. Dr. Crüger (freif. Bp.) sehr schwer verständlich, da er der Tribüne den Rücken kehrt: Herr Trimbora rühmte es so sehr, daß der Zolltarif auch die Witwen- und Waisenversorgung ermöglicht hätte, er hat aber nicht gesagt, daß diese Versicherung erst im Jahre 1910 in Kraft tritt. Auch handelt es sich dabei doch nur um die Witwen und Waisen der Arbeiter, die Witwen und Waisen der anderen minder wohlhabenden Berufsstände, die doch auch unter dem neuen Zolltarif leiden, erhalten nichts. Die Verteuerung der Lebenshaltung der Arbeiter durch den neuen Zolltarif ist weit größer als die Wohlthat der Witwen- und Waisenversicherung, wie sehr wird nicht allein das Brot durch die erhöhten Getreidezölle verteuert! Mit den sozialpolitischen Forderungen des Abgeordneten Roeside bin ich im großen und ganzen einverstanden. Ich weiß allerdings nicht, wie er sich eine Arbeitslosenversicherung denkt. Wenn man eine solche Forderung aufstellt, muß man doch einen bestimmten Weg angeben können. Wenn man die Mithstände auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge in der Landwirtschaft ganz beseitigen will, muß man die Landwirtschaft unter die Gewerbeordnung stellen, dies ist schon deshalb nötig, weil der Maschinenbetrieb in der Landwirtschaft täglich zunimmt. Die vorliegenden Anträge hat man mit Recht einen Wettkampf vor der Wahl bezeichnet. Den Befähigungsnachweis kann man unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr einführen, das zeigen die Erfahrungen, die man in Österreich damit gemacht hat. Selbst in den Kreisen der Handwerkskammern ist man sich über die Nützlichkeit des Befähigungsnachweises nicht einig. Mühseliger wäre es, daß die Organe der Handwerkskammern sich nur um ihr Gewerbe kümmern, nicht in hoher Politik machten und sich jeder geschäftlichen Polemik entziehen. Die Gastwirtgehilfenverordnung ist sehr reformbedürftig, tausende von Existenzen werden dadurch sehr geschädigt. Auch die Arbeitgeber wollen, daß den Gehülfen eine entsprechende Ruhezeit gewährt wird, aber sie verlangen, daß nicht so schematisch vorgegangen, sondern die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse berücksichtigt wird. Mir ist gesagt, wenn die Polizei nicht das größte Entgegenkommen gezeigt hätte, würde es in ganz Deutschland keinen unbefragten Gastwirt geben. Dem Antrag Groeber werden wir zustimmen, es ist dringend nötig, daß den Berufsvereinen endlich die Rechtsfähigkeit verliehen wird.

Abg. Freiherr von Nischhofen (konj.): Meine Freunde werden unentwegt weiter an dem Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung arbeiten; wir hoffen, daß dieser Reichstag, den man den Nobelen Reichstag genannt hat, sich auch mit der Novelle zum Krankengesetz beschäftigen wird. Doch muß man sich bei dieser Novelle mit den Vorschlägen des Bundesrats begnügen und nicht etwa alle möglichen Fragen, wie die Arztfrage, dabei aufwerfen. Wie wir die Witwen- und Waisenversicherung machen werden, läßt sich erst überlegen, wenn wir die nötigen finanziellen Unterlagen haben. Wenn die Ergebnisse des Zolltarifs und der zukünftigen Handelsverträge es uns ermöglichen, muß wir uns freuen. Die Sozialpolitik darf sich aber nicht nur mit den Arbeitern beschäftigen, auch den kleinen Handwerkern und Gewerbetreibenden muß die Gesetzgebung zu Hilfe kommen, die selbständigen kleinen Existenzen müssen erhalten bleiben.

Ich ruhte an seiner Brust und meine jauchzende Seele tauchte in die Feuergluten schwindelnden Entzückens; und aus meinem Innern quoll ein Liebesstrom, so voll und reich, daß ich sein ganzes Dasein damit überfluten wollte.
„Und Du bezwangst wirklich Deinen stolzen Sinn, Geliebte, und kamst zu mir? Weißt Du auch, daß ich das noch kaum zu fassen vermag?“ flüsterte er, nachdem ich zum ersten Male seine leidenschaftlichen Küsse eben so erwidert hatte.
„O, Horst, Du mein alles, meine Welt! Es ist so leicht, sich vor dem Manne zu demütigen, den wir lieben.“
Diese nächtliche Stunde im mondlichhellen Bildersaal mit meinem Gatten war unaussprechlich schön, enig wird die Erinnerung daran in mir wach bleiben; nie zuvor habe ich ihn so schön gefunden, nie sein ganzes Wesen so zart und durchglühend edel. Wie herauschend süß empfand ich seine sanften Kärtlichkeiten. Wie selig war ich! Na, das ist die echte große Leidenschaft des Weibes, das schrankenlos dort liebt, wo es zugleich bewundern und hochachten darf!
„Weißt Du, Horst, was ich schon bei dem Bestreben, an Deiner Größe empor zu wachsen, entdeckte?“
„Nun, Lieblich?“
„Daß in der Frau ein Funke schlummert, den der großdenkende und edle Mann zur Flamme unbegrenzten Enthusiasmus entfachen kann, ein Enthusiasmus, der bereit ist, sich für ihn in alle Schrecken des Todes zu stürzen, eine Liebe, die das eigene Ich vergessend, nur noch ein Bestreben hegt: ihn zu beglücken! Das Weib ist ein Gemisch von Liebe, Eingebung und Begeisterung.“
„Sagte ich Dir nicht Ähnliches schon an jenem Abend unseres Spazierganges im Walde? Daß aber so bald die Stunde kommen würde, die Dich mir zu eigen gibt, das ahnte ich nicht, Zergard, mein Weib!“
Den 20. August.
Es gibt im Glashause unseres Parkes eine wunderbare Pflanze, die dem tropischen Urwald Südamerikas entstammt; die Leute, welche die ungeheuren Strecken von Parana und Matogrossa bewohnen, wo sie auf feuchtem Boden gedeiht, nennen sie La Venenosa, die Giftige, oder Aurora gloriosa, das heißt „leuchtende Morgenröte.“ Nach jahrelangem, vergebliden Pflegen blühen jetzt die dunkelblättrigen Stauden zum ersten Male und oft schon habe ich in ihren Anblick versunken dort gestanden; von der Größe der Auster, umgeben schwarze, samtartige Wälder den purpurfarbenen Kelch, der in der Tat wie die Morgenröte leuchtet; ein fremd-

artig herauschender Duft geht von ihr aus, der in Träume wiegt und Märchen von der Pracht ihrer uraldischen Heimat erzählt. Ungrundtief, wie aus einem Menschenauge blickt es mich aus dieser Blume an, die mich seltsam festhält und die so giftig ist, daß wenige Tropfen ihres konzentrierten Saftes genügen, den Tod zu bringen, — weißt Du, jedoch heilkräftig wirken.
Obgleich ich glücklich bin, o, zu glücklich, wird es mir jetzt schwer, zu lächeln; die tiefe Ruhe in Dornburg teilt sich meinem Gemüte mit — ich bin zu viel allein; Horst freilich meint: nur in der Einsamkeit konzentriert sich der Mensch, und darin hat er recht — aber... Von seinem Schaffen, sowie von der Vergangenheit spricht er ungenügend zu mir, und das föhrt mein Empfinden für ihn, — ich möchte ihn ganz besitzen, ganz ausküssen, keine Falte seines Innern sollte mir verborgen bleiben; seine Seele ist so zart befaßt, jeder Sauch meiner Gedanken findet in ihr solch ein verständnisvolles Echo, daß es mich oft mit Schauern der Ehrfurcht und des Entzückens zugleich vor ihm ergreift! Und doch spüre ich noch wie vor das fremde, unennbare Etwas zwischen uns, das sich mehr und mehr verdichtet und mich von ihm trennt; zuweilen fährt er aus schwermütigem Verunsichensein empor und zwingt sich zu gleichmütiger Heiterkeit; wo weiten da seine Gedanken, was verbirgt er mir? Ich sinne und sinne und verstricke mich nur tiefer in dies unlösbare Rätsel.

Den 22. August.
Ein regenfeuchter, dämmeriger Tag, der sich zu Ende neigte, wir befanden uns im Musikzimmer, auf Horsts Wunsch hatte ich die Sonate mit dem Trauermarsch von Beethoven gespielt; diese gewaltig ergreifende Musik sagt ihm am meisten zu, er behauptet, der Genius des großen Meisters habe sich in ihr am sprechendsten geoffenbart, die Klage des Welt Schmerzes der edelgestalteten Kreatur löse sich auf in das Versprechen tröstlicher Harmonie. Von da an trage ich das Stück mit ganz besonderem Verständnis vor.
„Nach einmal von vorn, Jimmy,“ bat er, als die letzten Töne verhallt waren. „Was doch der Genius vermag, der, alle Schmerzen verstehend, die Verheißung gibt! Welch ein großes Wollen, welch ungeründliches Seelentwegen einer machtvollen Persönlichkeit tritt mit der hinreißenden Gewalt des Genius an uns heran, um mit starker Siegesfreude uns in den Schoß der Gottheit zu führen!“
Als die Sonate zum zweiten mal beendet war, sah ich mich nach Horst um und bemerkte, daß er, das Gesicht gerötet, ein Bild des Schmerzes, dafr, ich stand leise auf und schmiegte mich an ihn.

„Du leidest, Horst, und verbirgst mir etwas, das an Deinem Frieden zehrt.“
Er liebte mich, lächelte, wollte heiter scheinen, doch es gelang nicht recht. „Wem kämen nicht zuweilen ernste Augenblicke, Zergard? Gewiß, ich leide zuweilen und will Dir auch gestehen, woran: an der Unzulänglichkeit des Irdischen. Was sind wir? Schwache, tappende, zerbrechliche Geschöpfe, die der ihnen innenwohnende Feuergeist schnell verzehrt und aufreißt; überall stößt der Fortschritt, der ein Wohlthäter der Menschheit werden möchte, auf unüberwindbare Grenzen und Hindernisse, und trauernd muß er sich gestehen: Dein Können reicht nicht aus.“
„Ich begreife Dich wohl, Horst, Du deutest auf Deine eigenen Erfindungen hin; wenn Du aber gezwungen bist, einzusehen, daß die Erreichung Deines Zieles unmöglich ist, wäre es da nicht besser, anstatt die kostbare Zeit zu verlieren, sich mit bescheidenen Plänen zu begnügen?“
„Du kennst Du den Eigensinn und die Hartnäckigkeit des Forschers schlecht, mein liebes Kind; es muß gelingen, mag zehn mal die kostbare Zeit, ja, das Leben selbst, darüber zu Grunde gehen; ganz verloren sind übrigens derartige Bestrebungen selten, auf der Stufe, die wir erreichen, baut ein Befähigter weiter; das geht alles Hand in Hand im großen Welterbau, bis der Grad der jeweiligen Vollkommenheit erreicht ist.“
Eine Frage brante mir auf den Lippen, ich mußte sie äußern, obgleich mein Herz heftig klopfte.
„Horst, — neulich stand in einer Zeitung, daß nordamerikanische Ärzte die Regierung ersucht haben, ihnen die zum Tode verurteilten Verbrecher als Versuchssubjekte zu überlassen, damit die Ausgestoßenen der Menschheit noch etwas nützlich seien: nicht wahr, Du wärest nie im stande, Menschen als Versuchssubjekte zu behandeln?“
„Wie kommst Du darauf?“ fragte er, mich so tief und forschend ansehend, daß ich die Augen senken mußte. „Es fiel mir unwillkürlich ein, Du bist doch auch ein Arzt, Horst.“
„Niemals, Zergard,“ antwortete er mit fester Stimme. „Mir ein solches Recht anzumachen, widersteht meinen Grundfätzen und Gewissen, es sei denn, daß sich jemand freiwillig zum Wohl des Ganzen dazu erbiete, und selbst dann würde ich kein Leben nie ernstlich in Gefahr bringen.“
Es ist kindisch — ich verstehe mich selbst nicht mehr, — aber diese offene Erklärung Horsts befreite mich, ich weiß nicht warum, von einer sonderbaren heimlichen Angst. —

Abg. von Salfsch (konj.) fragt über die großartige Verschwendung, die mit den Geldern der Alters- und Invaliditätsversicherungsanstalten getrieben werde. Die Gelder der Anstalten sind nicht dazu; um den Arziteuten Ruhm zu schaffen. Am schärfsten wird die Verschwendung in der Stadt getrieben. Für den Bau der Anstalt für Lungenkranke bei Weitz sind 9 Millionen verausgabt worden. (Abg. Singer: Bravo!) Ja, Sie rufen Bravo! Es ist ja sehr schön, Geld auszugeben, aber der Säckel muß langem. Was hilft es, Geld auszugeben, wenn man auf der anderen Seite sparen muß! Die Anstalt ist auf das luxuriöseste ausgestattet worden. Allein eine Kegelbahn hat dort 18 000 Mark gekostet! Und dabei wird an den Renten geknabst, und Invaliditätswohnungen werden in Abzug gebracht! Wenn wirklich Millionen übrig sind, so müssen wir sie benutzen, um tatsächlichen Mithständen abzuhelfen.
Die Weiterberatung wird hierauf auf Dienstag 1 Uhr vertagt. (Außerdem Interpellation Nitzler über die Kriegsimbaliden.)
Schluß 5 1/2 Uhr.

Gerihtssaal.

f Bromberg, 8. Februar. Eine interessante Berufungssache beschäftigte in letzter Zeit das Schiedsgericht des Regierungsbezirks Bromberg. Der Gäusler Lorenz M. in St. bezog infolge eines im November 1894 erlittenen Unfalls, der damals als landwirtschaftlicher Betriebsunfall anerkannt wurde, von der Posener landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft eine Unfallrente von zuletzt 84 Mk. Im vorigen Jahre ging nun bei der Berufsgenossenschaft eine Anzeige ein, wonach der Rentenempfänger den Unfall nicht im landwirtschaftlichen Betriebe, sondern beim Tanzen gelegentlich einer Hochzeitserlitten hat. Die infolge dessen angestellten Ermittlungen ergaben die Nichtigkeit dieser Anzeige. M. war in der Tat beim Tanzen gefallen und hatte sich eine Verletzung am Fuß zugezogen, infolgedessen ihm, weil angegeben wurde, er hätte diese Verletzung bei der Arbeit erhalten, die Unfallrente zugesprochen wurde. Sie wurde dem M. darauf entzogen. Auf die von ihm eingelegte Berufung sprach das Schiedsgericht dem M. die Rente wieder zu. In den Urteilsgründen wurde ausgeführt, daß in dem Zustande des Verletzten, soweit derselbe durch die Unfallfolgen bedingt wird, eine Veränderung, welche gemäß § 94 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft die anderweitige Feststellung der Entschädigung begründen könnte, nicht eingetreten ist, daß ferner die Berufsgenossenschaft, da seit der ersten Rentenfestsetzung mehr als 5 Jahre verfloffen sind, zu der anderweitigen Rentenfestsetzung überhaupt nicht zuständig war, auch die Rentenentziehung im Wege der Restitutionslage, insoweit dieselbe auf einen Betrag des M. gestützt wird, nicht anhängig ist, weil der angeblüh strafbaren Sandlung des Klägers eine rechtskräftige Verurteilung nicht erfolgt ist, auch wegen bereits eingetretener Verjährung nicht mehr erfolgen kann, und weil schließlich auch die Wiederaufnahme des Verfahrens nach § 586 der Zivilprozessordnung nach Ablauf von 5 Jahren unzulässig ist.

Gnesen, 8. Februar. Herr Smidowicz in Wreschen hatte seine Tochter Bronislawa, jenes Mädchen, das den deutschen Katechismus nur mit der Schürze anfaßte, und wegen ihres verlotterten Benehmens die Schule über das 14. Jahr hinaus besuchen mußte, dieser Schulpflicht entzogen, indem er sie in Jakobane in Galizien unterbrachte. Zur Schulstrafe herangezogen appellierte S. an das Gericht und wurde in erster Instanz freigesprochen. Die Strafammer des Landgerichts Gnesen hob dies Urteil jedoch auf und erkannte auf die von der Schulverwaltung festgesetzte Geldstrafe. Ferner wurde S. erklärt, er werde solange mit Schulstrafe belegt werden, bis seine Tochter der gesetzlichen Schulpflicht genüge.

Schwere Irrungen.

Roman von B. Nibel-Ahrens.
„Sagen Sie ihm, ich befände mich im Gartensaal.“
Martin ging und kam nach wenigen Minuten wieder.
„Herr Baron ist nicht mehr dort.“
„Dann befindet er sich in seinem Arbeitszimmer!“ rief ich ungeduldig.
„Ich war schon dort, gnädige Frau, — es ist niemand drinnen.“
„Gut — Sie können gehen, Martin.“ Ich konnte den Anblick, des phlegmatischen Burdschen nicht länger ertragen.
„Nun wird er kommen“, dachte ich und wartete atemlos.
Aber Horst kam nicht! Verzweiflung packte mich, sprechen mußte ich ihn noch heute! Und ein Windlicht nehmend, irrte ich von Zimmer zu Zimmer, bis es mir war, als leide ein dunstiges Gefühl, dem ich mechanisch folgte, mich auf seine Spur. Ich stieg zur Bildergalerie hinauf — ein Luftzug hatte mir das Licht ausgelöscht. Durch die hohen Fenster fiel das Mondlicht und erhellte die Gestalten in den Rahmen mit weißlich-fahlem Schein; suchend glitt mein Blick durch den weiten Raum bis in das anstoßende kleine Kabinett — ich hatte mich nicht getäuscht! Dort unten in der Fensternische vor dem Wilde Elens lehnte Horst regungslos, den Kopf gesenkt, im Sessel.
„Horst!“
„Du bist es, Zergard — noch um diese Zeit hier oben?“ fragte er erstaunt.
„Ich suchte Dich!“
„Hastest Du mich denn vermisst?“ Seine Stimme klang weich und zärtlich.
„Schon seit dem Abendrot! Deshalb befindet Du Dich jetzt noch hier?“ Ich sah zu dem Wilde der jungen Frau empor und bestirgt noch erwahte in mir die Eiferjucht.
„Wenn man sich verlassen fühlt und liebeleer, — Jimmy, flüchtet man da nicht gern zu dem, was uns das Neueste war?“
Wie mir die Worte wehtaten!
„Horst! Liebt Du mich denn nicht mehr!“
„Oh, mehr wie jemals; Du aber wendest Dich ab und hältst Dich von mir fern.“
„Das ist vorüber.“
„Und was bewirkte diese rasche Wandlung, Zergard?“
„Ich weiß es nicht; ich weiß nur eins, — daß ich Dich unendlich liebe, Horst; unjagbar!“

„Du leidest, Horst, und verbirgst mir etwas, das an Deinem Frieden zehrt.“
Er liebte mich, lächelte, wollte heiter scheinen, doch es gelang nicht recht. „Wem kämen nicht zuweilen ernste Augenblicke, Zergard? Gewiß, ich leide zuweilen und will Dir auch gestehen, woran: an der Unzulänglichkeit des Irdischen. Was sind wir? Schwache, tappende, zerbrechliche Geschöpfe, die der ihnen innenwohnende Feuergeist schnell verzehrt und aufreißt; überall stößt der Fortschritt, der ein Wohlthäter der Menschheit werden möchte, auf unüberwindbare Grenzen und Hindernisse, und trauernd muß er sich gestehen: Dein Können reicht nicht aus.“
„Ich begreife Dich wohl, Horst, Du deutest auf Deine eigenen Erfindungen hin; wenn Du aber gezwungen bist, einzusehen, daß die Erreichung Deines Zieles unmöglich ist, wäre es da nicht besser, anstatt die kostbare Zeit zu verlieren, sich mit bescheidenen Plänen zu begnügen?“
„Du kennst Du den Eigensinn und die Hartnäckigkeit des Forschers schlecht, mein liebes Kind; es muß gelingen, mag zehn mal die kostbare Zeit, ja, das Leben selbst, darüber zu Grunde gehen; ganz verloren sind übrigens derartige Bestrebungen selten, auf der Stufe, die wir erreichen, baut ein Befähigter weiter; das geht alles Hand in Hand im großen Welterbau, bis der Grad der jeweiligen Vollkommenheit erreicht ist.“
Eine Frage brante mir auf den Lippen, ich mußte sie äußern, obgleich mein Herz heftig klopfte.
„Horst, — neulich stand in einer Zeitung, daß nordamerikanische Ärzte die Regierung ersucht haben, ihnen die zum Tode verurteilten Verbrecher als Versuchssubjekte zu überlassen, damit die Ausgestoßenen der Menschheit noch etwas nützlich seien: nicht wahr, Du wärest nie im stande, Menschen als Versuchssubjekte zu behandeln?“
„Wie kommst Du darauf?“ fragte er, mich so tief und forschend ansehend, daß ich die Augen senken mußte. „Es fiel mir unwillkürlich ein, Du bist doch auch ein Arzt, Horst.“
„Niemals, Zergard,“ antwortete er mit fester Stimme. „Mir ein solches Recht anzumachen, widersteht meinen Grundfätzen und Gewissen, es sei denn, daß sich jemand freiwillig zum Wohl des Ganzen dazu erbiete, und selbst dann würde ich kein Leben nie ernstlich in Gefahr bringen.“
Es ist kindisch — ich verstehe mich selbst nicht mehr, — aber diese offene Erklärung Horsts befreite mich, ich weiß nicht warum, von einer sonderbaren heimlichen Angst. —

Den 20. August.
Es gibt im Glashause unseres Parkes eine wunderbare Pflanze, die dem tropischen Urwald Südamerikas entstammt; die Leute, welche die ungeheuren Strecken von Parana und Matogrossa bewohnen, wo sie auf feuchtem Boden gedeiht, nennen sie La Venenosa, die Giftige, oder Aurora gloriosa, das heißt „leuchtende Morgenröte.“ Nach jahrelangem, vergebliden Pflegen blühen jetzt die dunkelblättrigen Stauden zum ersten Male und oft schon habe ich in ihren Anblick versunken dort gestanden; von der Größe der Auster, umgeben schwarze, samtartige Wälder den purpurfarbenen Kelch, der in der Tat wie die Morgenröte leuchtet; ein fremd-

artig herauschender Duft geht von ihr aus, der in Träume wiegt und Märchen von der Pracht ihrer uraldischen Heimat erzählt. Ungrundtief, wie aus einem Menschenauge blickt es mich aus dieser Blume an, die mich seltsam festhält und die so giftig ist, daß wenige Tropfen ihres konzentrierten Saftes genügen, den Tod zu bringen, — weißt Du, jedoch heilkräftig wirken.
Obgleich ich glücklich bin, o, zu glücklich, wird es mir jetzt schwer, zu lächeln; die tiefe Ruhe in Dornburg teilt sich meinem Gemüte mit — ich bin zu viel allein; Horst freilich meint: nur in der Einsamkeit konzentriert sich der Mensch, und darin hat er recht — aber... Von seinem Schaffen, sowie von der Vergangenheit spricht er ungenügend zu mir, und das föhrt mein Empfinden für ihn, — ich möchte ihn ganz besitzen, ganz ausküssen, keine Falte seines Innern sollte mir verborgen bleiben; seine Seele ist so zart befaßt, jeder Sauch meiner Gedanken findet in ihr solch ein verständnisvolles Echo, daß es mich oft mit Schauern der Ehrfurcht und des Entzückens zugleich vor ihm ergreift! Und doch spüre ich noch wie vor das fremde, unennbare Etwas zwischen uns, das sich mehr und mehr verdichtet und mich von ihm trennt; zuweilen fährt er aus schwermütigem Verunsichensein empor und zwingt sich zu gleichmütiger Heiterkeit; wo weiten da seine Gedanken, was verbirgt er mir? Ich sinne und sinne und verstricke mich nur tiefer in dies unlösbare Rätsel.

Den 22. August.
Ein regenfeuchter, dämmeriger Tag, der sich zu Ende neigte, wir befanden uns im Musikzimmer, auf Horsts Wunsch hatte ich die Sonate mit dem Trauermarsch von Beethoven gespielt; diese gewaltig ergreifende Musik sagt ihm am meisten zu, er behauptet, der Genius des großen Meisters habe sich in ihr am sprechendsten geoffenbart, die Klage des Welt Schmerzes der edelgestalteten Kreatur löse sich auf in das Versprechen tröstlicher Harmonie. Von da an trage ich das Stück mit ganz besonderem Verständnis vor.
„Nach einmal von vorn, Jimmy,“ bat er, als die letzten Töne verhallt waren. „Was doch der Genius vermag, der, alle Schmerzen verstehend, die Verheißung gibt! Welch ein großes Wollen, welch ungeründliches Seelentwegen einer machtvollen Persönlichkeit tritt mit der hinreißenden Gewalt des Genius an uns heran, um mit starker Siegesfreude uns in den Schoß der Gottheit zu führen!“
Als die Sonate zum zweiten mal beendet war, sah ich mich nach Horst um und bemerkte, daß er, das Gesicht gerötet, ein Bild des Schmerzes, dafr, ich stand leise auf und schmiegte mich an ihn.

„Du leidest, Horst, und verbirgst mir etwas, das an Deinem Frieden zehrt.“
Er liebte mich, lächelte, wollte heiter scheinen, doch es gelang nicht recht. „Wem kämen nicht zuweilen ernste Augenblicke, Zergard? Gewiß, ich leide zuweilen und will Dir auch gestehen, woran: an der Unzulänglichkeit des Irdischen. Was sind wir? Schwache, tappende, zerbrechliche Geschöpfe, die der ihnen innenwohnende Feuergeist schnell verzehrt und aufreißt; überall stößt der Fortschritt, der ein Wohlthäter der Menschheit werden möchte, auf unüberwindbare Grenzen und Hindernisse, und trauernd muß er sich gestehen: Dein Können reicht nicht aus.“
„Ich begreife Dich wohl, Horst, Du deutest auf Deine eigenen Erfindungen hin; wenn Du aber gezwungen bist, einzusehen, daß die Erreichung Deines Zieles unmöglich ist, wäre es da nicht besser, anstatt die kostbare Zeit zu verlieren, sich mit bescheidenen Plänen zu begnügen?“
„Du kennst Du den Eigensinn und die Hartnäckigkeit des Forschers schlecht, mein liebes Kind; es muß gelingen, mag zehn mal die kostbare Zeit, ja, das Leben selbst, darüber zu Grunde gehen; ganz verloren sind übrigens derartige Bestrebungen selten, auf der Stufe, die wir erreichen, baut ein Befähigter weiter; das geht alles Hand in Hand im großen Welterbau, bis der Grad der jeweiligen Vollkommenheit erreicht ist.“
Eine Frage brante mir auf den Lippen, ich mußte sie äußern, obgleich mein Herz heftig klopfte.
„Horst, — neulich stand in einer Zeitung, daß nordamerikanische Ärzte die Regierung ersucht haben, ihnen die zum Tode verurteilten Verbrecher als Versuchssubjekte zu überlassen, damit die Ausgestoßenen der Menschheit noch etwas nützlich seien: nicht wahr, Du wärest nie im stande, Menschen als Versuchssubjekte zu behandeln?“
„Wie kommst Du darauf?“ fragte er, mich so tief und forschend ansehend, daß ich die Augen senken mußte. „Es fiel mir unwillkürlich ein, Du bist doch auch ein Arzt, Horst.“
„Niemals, Zergard,“ antwortete er mit fester Stimme. „Mir ein solches Recht anzumachen, widersteht meinen Grundfätzen und Gewissen, es sei denn, daß sich jemand freiwillig zum Wohl des Ganzen dazu erbiete, und selbst dann würde ich kein Leben nie ernstlich in Gefahr bringen.“
Es ist kindisch — ich verstehe mich selbst nicht mehr, — aber diese offene Erklärung Horsts befreite mich, ich weiß nicht warum, von einer sonderbaren heimlichen Angst. —

(Fortsetzung folgt.)

